

Jurij Dojkow



Der deutsche Soziologe Herman Achminow

Archangelsk

2006

Jurij Dojkow: Der deutsche Soziologe Herman Achminow. Archangelsk 2006, 64 Seiten.

Herman Feofilowitsch Achminow (geb. 1921 in Archangelsk, gest. 1985 in Bonn). Deutscher Soziologe, Politologe, Journalist und Mitbegründer der Liberalen Internationalen. Autor von mehr als 10 Büchern und Verfasser von rund 300 Abhandlungen und Artikeln zur Theorie und Praxis des Kommunismus, zur Soziologie der Revolutionen usw. usf.

Übersetzung aus dem Russischen von
Dieter Böhm und Olaf Hartwig.

ISBN 5-86279-056-X

© Jurij Dojkow

Inhalt

Vorwort	
I. Über Herman Achminow	3
II. Briefe Herman Achminows	6
An Alexander Solshenizyn (1974)	6
An Wladimir Maximow, Köln (14. 10. 1974)	8
An Andrej Sacharow, Köln (23. 8. 1974)	10
An Andrej Sacharow, Köln (14. 11. 1974)	15
An Andrej Sacharow, Köln (8. 7. 1975)	17
Offener Brief an L. I. Breshnew (23. 2. 1980)	25
III. Das Schicksal des Vaters	29
IV. Das Schicksal des Bruders	34
V. Der Kommunismus in der Menschheitsgeschichte	44
Anstelle eines Schlußwortes	53
Anmerkungen	55
Lebensdaten Herman Achminows	57
Die Bücher Herman Achminows	58
Archive	59
Personenregister	60

Vorwort

I. Über Herman Achminow

Herman Feofilowitsch Achminow wurde am 22. Mai 1921 in Archangelsk geboren.

Er studierte an der Universität Leningrad.

Sein Vater Feofil Filippowitsch Achminow wurde 1935 in Leningrad als „aktives Mitglied der konterrevolutionären Gruppe um Sinowjew und Trotzki“ verhaftet. Auf Beschluß der Operativen Ermittlungsabteilung (OSO = оперативно-следственный отдел) des NKWD vom 1. August 1935 wurde er zu drei Jahren Haft in einem Arbeits- und Umerziehungslager verurteilt, an die Kolyma deportiert und dort 1938 erschossen¹.

Herman schrieb später:

„In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre gehörte ich einer kleinen Gruppe junger Literaten an, bei deren Treffen Gedichte gelesen wurden, die durchaus nicht immer auf der Linie der Partei lagen. Insbesondere in den Gedichten, die die Mitglieder dieser Gruppe selbst geschrieben hatten (auch ich gehörte zu diesen „Sündern“), wurden sowohl Forderungen nach Wahrheit und Humanität als auch Ideen von allgemeinemenschlicher Solidarität formuliert. Eine ablehnende Haltung zu Krieg und Militär war für die Mitglieder dieser Gruppe etwas ganz Selbstverständliches. So schrieb ich im Zusammenhang mit dem finnischen Winterkrieg und dem Überfall der Deutschen auf Griechenland:

**Mit kaltem Blick der Chronist das Geschehene erfaßt,
ohne Eile beschreibt er der Deutschen, Griechen,
Russen und Finnen Heldentum. Und findet in allem
einen unsichtbaren Zusammenhang.**

**Ich grüße euch, ihr nutzlosen Helden,
ihr Helden von Schlachten, Gefechten und Kämpfen,
habt ihr doch selbst den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden
und ihn den Kindern bereitet.²**

Im Vorkriegsleningrad entwickelte sich Herman Achminow zu einem standhaften Stalingegner und Antikommunisten. Schon in seinem ersten Kampf mit den Deutschen lief er zu diesen über. Er beteiligte sich an der Russischen Befreiungsbewegung unter General Andrej Wlassow.

Nach Kriegsende studierte Achminow in Oxford. Er lebte in Deutschland. Er wurde als Journalist und Politologe bekannt. Er veröffentlichte Hunderte von Artikeln und Dutzende

von Büchern über das Wesen des kommunistischen Totalitarismus. Er war einer der Gründer der „Liberalen Internationalen“. Bei der „Deutschen Welle“ in Köln wurde er Moderator der bekannten Sendung „Am Runden Tisch“, an der auch Abdurachman Awtorchanow und Michail Woslenskij u. a. teilnahmen. Am Münchner Institut zur Erforschung der UdSSR leitete Achminow die Abteilung „Soziologie und Politik“...

... Nicht nur Deutsche trugen zur Entwicklung von Archangelsk und Rußland bei, sondern auch Exilrussen, die Bürger der BRD geworden waren, arbeiteten an der „gemeinsamen Sache“. An der Universität München wurden die Vorlesungen des früheren russischen Professors Fjodor Stepun von Tausenden gehört.

Als erster aus der zweiten Emigrantenvelle veröffentlichte Achminow 1950 sein Buch „Die Kraft im Hintergrund – Der Totengräber des Kommunismus“, das in deutscher und französischer Sprache herauskam. Ein Rezensent schrieb:

„Achminows Buch ist wohl der erste ernsthafte Versuch, das Phänomen des Bolschewismus historisch aufzuarbeiten und dessen Gesetzmäßigkeiten sowohl in seiner Entstehung als auch in seinem vorweggenommenen Untergang aufzudecken.“⁴³

Den Zusammenbruch des Kommunismus hat Achminow also schon 1950 vorausgesehen! Ein Jahr zuvor, 1949, hatte Stalin seinen 70. Geburtstag begangen und sah sich auf der Höhe seiner Macht...

Dem ersten Buch folgten weitere:

„Warum haben die Sowjets ihre Politik geändert?“ (Köln, 1956)

„Diktatur ohne Diktator“ (München, 1956)

„Europa in Gefahr“ (Bonn, 1957)

„Die Totengräber des Kommunismus. Eine Soziologie der bolschewistischen Revolution“ (1964)

„Breshnew und Kossygin“ (1964)

„Die Europäische Föderative Partei, Ideen, Probleme und Chancen“ (1972)

„Auf dem Wege zum dritten Weltkrieg“ (1975).

Die Bücher erschienen in deutscher Sprache erschienen; englische oder russische Ausgaben liegen nicht vor ...

In den 1960er Jahren begann sich in der UdSSR, der Tschechoslowakei und anderen Ländern des „sozialistischen Lagers“ eine Bewegung für die Menschenrechte zu entwickeln. Das bestätigte Achminows Schlußfolgerung vom kommenden Zusammenbruch des Kommunismus, die er in seinem Buch „Die Kraft im Hintergrund“ gezogen hatte.

1980 veröffentlichte Achminow erneut sein Buch „Die Totengräber des Kommunismus“, in dem er (wie er an L. I. Breshnew geschrieben hatte) die Feststellung traf:

„Mit streng wissenschaftlichen Methoden wird der Nachweis erbracht, daß der zeitgenössische Kommunismus ein postfeudalistisches, nicht aber ein postkapitalistisches Phänomen ist.“⁴

Der „Deutschrusse“ Herman Achminow verfolgte höchst aufmerksam das Geschehen im kommunistischen System (UdSSR, China usw.). Am 28. Februar 1985 starb Achminow ganz plötzlich. Es gab damals mehrere solcher seltsamen Todesfälle.

In der Russischen Föderation weiß man nichts von Herman Achminow und seinen Arbeiten.

Wohl nur in Michail Woslenskij's berühmtem Buch „Die Nomenklatura“ finden sich Hinweise auf Achminow. Vaclav Havel (1990) und Grigorij Jawlinskij (2004) wurden mit den Preisen „Für die Freiheit“ der Liberalen Internationalen ausgezeichnet, an deren Gründung und Wirken Herman Achminow großen Anteil hatte.

„Der aktive Teil der russischen Emigranten kannte natürlich die Arbeiten Achminows. Sein Leben war kein gewöhnliches. Sein starker Wille (eine Eigenschaft, die Russen im allgemeinen nur selten eigen ist) und sein wacher Verstand sprechen aus fünf nachstehend in chronologischer Reihenfolge abgedruckten Briefen Achminows an die Dissidentenfürher in der Sowjetunion Alexander Solshenizyn, Wladimir Maximow und Andrej Dmitrijewitsch Sacharow sowie an den sowjetischen „Präsidenten“ L. I. Breshnew...

P. S. Mitte der 1990er Jahre schrieb ich einen Artikel über Herman Achminow für den Band „Geschichte“ der „Pomorje-Enzyklopädie“, der allerdings vom „Redaktionskollegium“ abgelehnt wurde. Aus solchen Artikeln allein könnte man einen ganzen Band zusammenstellen. Das wäre dann die wirkliche Geschichte der Region Archangelsk, aber keine glänzende...

Jetzt bedauere ich es, daß etwa zwanzig meiner Beiträge dennoch in die „Pomorje-Enzyklopädie“ Eingang gefunden haben... Nur gut, daß Achminow nicht darin ist... Gut auch, daß ich ihn nicht in diesen Winkel getrieben habe. Für Herman Achminow sollte kein Platz sein unter solchen Pomorje-Autoren wie dem Generalissimus Stalin, dem Generalsekretär der KPdSU, dem KGB-Generalleutnant und anderen Konsorten... Dafür hat Herman Achminow nicht gekämpft, um schließlich zusammen mit solchen Leute zwischen zwei Buchdeckel gepreßt zu werden...

* Der Nachruf ist in „Rußland und wir“ Juni 1985 veröffentlicht (Mitteilung von G. G. Superfin)

II. Briefe Herman Achminows

An Alexander Solshenizyn (1974)

Hochverehrter Alexander Issajewitsch,

Mein Name müßte Ihnen eigentlich bekannt sein, denn ich habe für die „Deutsche Welle“ mehrere Sendungen über Sie produziert, die Ihnen von Herrn Kirsch* zugänglich gemacht wurden. Da dies aber höchstwahrscheinlich nur sehr knappe Informationen über mich waren, lege ich Ihnen eine Kurzbiographie von mir bei.

Vor allem möchte ich Ihnen für Ihre Ausführungen zu jener Erscheinung, die in der russischen Geschichte unter dem Namen Wlassow-Bewegung bekannt ist, danken und Ihnen bestätigen, daß Sie mit Ihrer Analyse auf dem richtigen Wege sind. Ich wirkte in dieser Bewegung seit Dezember 1941 – damals war ich zwanzig Jahre alt – mit, und das war eine „Entscheidung zum Sterben“. Ich hatte niemals an den Sieg der Deutschen geglaubt, meinte aber, nachdem ich in Gefangenschaft geraten war, mit mehr Würde am Galgen zu sterben als in Gefangenschaft zu sitzen, ausgeliefert zu werden und 25 Jahre aufgebremmt zu bekommen. Dies um so mehr, als ich mir schon als Kind das Wort gegeben hatte, nicht zuzulassen, daß man mir später nachsagt, „für nichts und wieder nichts verhaftet oder erschossen worden zu sein“, wie dies mehreren Verwandten von mir widerfahren ist.

Ich glaube, daß dies nicht nur mein Beweggrund gewesen ist. Einer der wichtigsten Initiatoren der Wlassow-Bewegung war Meletij Sykow**, der von den Deutschen schließlich umgebracht wurde. Er, der damals mein unmittelbarer Vorgesetzter gewesen war, sagte mir, als er mich in die Wlassow-Armee aufnahm, folgendes: „Wir haben eine 30prozentige Chance, daß uns die Deutschen aufhängen, eine 30prozentige Chance, daß uns die Amerikaner an den Galgen bringen, und eine 30prozentige Chance, daß uns die Sowjets aufknüpfen.“

Nach den Krieg zog ich folgendes Fazit: Von den 20 Mann, die anfangs dieser Einheit angehörten, sind zwei am Leben geblieben. Das Verhältnis war etwas anders, als Sykow erwartet hatte.

Ich halte es für meine Pflicht, die Tatsache zu bestätigen, daß es einen bewußten Widerstand, eine bewußte Bereitschaft, in den Tod zu gehen, gab, und zwar nicht nur aus Achtung vor meinen umgekommenen Gefährten, sondern auch – und in noch größerem Maße – aus dem Wunsch heraus, Ihnen die Frage zu stellen, ob Sie nicht zu wenig Beachtung

* Otto Kirsch leitete 30 Jahre lang den Russischen Dienst der „Deutschen Welle“. Jetzt lebt er als Pensionär in Bonn. In einem Telefongespräch, das ich im März 2006 mit ihm führte, sagte er mir, daß Herman Achminow in Bonn verstorben und in München beigesetzt ist.

Zu Sykow s. A. Artjomow. Das Geheimnis des Miletij Sykow („Possew“, 1997, Nr. 3, S. 44-48)

der Tatsache schenken, daß es einen bewußten (wenn auch nicht organisierten) Widerstand der Bevölkerung unseres Landes gegen das Stalinregime gegeben hat.

Die zweite Frage, die mir durch den Kopf ging, als ich Ihre Bücher las (den Gulag habe ich noch nicht gelesen), ist die folgende: Bei der Lektüre Ihrer Bücher kann man den Eindruck gewinnen, daß Lenin und Stalin vom Himmel gefallen, daß sie nichts als Verbrecher gewesen seien (wobei ich ganz ihrer Meinung bin, daß Lenin keinen Deut besser war als Stalin).

Ich glaube Ihre Motive zu verstehen und begrüße vorbehaltlos die historische Rolle, die Sie bei der Entlarvung aller Legenden, besonders aber derjenigen, die die erste Periode der Sowjetherrschaft betreffen, spielen. Ich hege aber die Befürchtung, daß wir ein geschichtsloses Volk werden, wenn wir die Geschichte der Sowjetmacht auf die Geschichte der Verbrechen ihrer Führer reduzieren. Ich erlebe es beinahe täglich, in welcher kläglichen Verfassung sich ein Volk befindet, welches einfach nicht weiß, wie es mit einem so wichtigen Abschnitt seiner Geschichte wie dem Zeitraum von 1933 bis 1945 umgehen soll.

Wie schon gesagt, ich habe Verständnis für Ihre Motive. Ich bin aber Soziologe und kein Romancier. Meine Sache ist es nicht zu richten und zu verzeihen, meine Sache ist es, die Zusammenhänge zu begreifen, und ich glaube, sagen zu können, auf diesem Gebiet manches ausgerichtet zu haben: Alle meine Bücher beschäftigen sich schließlich mit der Frage: „Wie sind wir zu diesem Leben gekommen, und was wird daraus werden? Ich kann natürlich schwerlich meine eigene Arbeit beurteilen, aber ich kann konstatieren, daß ich schon 1950 vorausgesagt hatte, daß in Rußland unweigerlich jene Forderungen gestellt werden würden, wie sie Andrej Sacharow und seine Freunde 1968 formulierten.

In diesem kurzen Brief kann ich nicht die Konzeptionen darlegen, für die ich 300 oder 500 Buchseiten gebraucht habe. Ich möchte Sie aber erstens fragen, ob Sie den Deutschen so weit mächtig sind, daß Sie mein Buch oder wenigstens eine kurze Zusammenfassung seines Inhalts auf etwa 30 Seiten lesen könnten.

Und zweitens möchte ich Sie fragen, ob Sie mich Mitte September in der Schweiz empfangen könnten. Ich hoffe, um den 10. und 11. September in der Schweiz zu sein. Ich bin mir sicher, daß unser Meinungsaustausch nicht nur für mich, sondern wenigstens zum Teil auch für Sie, ein Gewinn wäre.

Mit den besten Wünschen und meiner größten Hochachtung verbleibe ich Ihr
Herman Achminow

**An Wladimir Maximow
Köln, 14. 10. 1974**

Sehr geehrter Wladimir Jemeljanowitsch,

Es war mir eine sehr große Freude, erneut mit Ihnen zusammenzutreffen, Ihre Gattin kennenzulernen und der Vorstellung der Zeitschrift „Kontinent“ beizuwohnen. Mein Interview mit Ihnen, mit Sinjawski und Galitsch sind vollständig gesendet worden. Soweit ich weiß, haben wir dem „Kontinent“ mehr Aufmerksamkeit geschenkt als irgendein anderer Rundfunksender.

Ich hoffe, daß Sie meine Bücher erhalten haben. Ich wollte Ihnen natürlich unmittelbar nach meiner Rückkehr aus London schreiben, aber der Alltagskram macht mich fertig.

Wie ich Ihnen schon bei unseren Begegnungen gesagt habe, ist es mein erstes Ziel, Akademiemitglied Sacharow mein Buch über die Soziologie der bolschewistischen Revolutionen sowie die beiliegende Kopie meines Briefes zukommen zu lassen, der sich in einem Rechtsstaat längst in seinen Händen befinden mußte.

Aus meinem Brief an Sacharow können Sie erfahren, worum es geht. (Ein Exemplar ist für Sie.) Ergänzend möchte ich folgendes feststellen.

Erstens scheint mir, daß in jedem politischen Kampf der Glaube an den Sieg, der Glaube, daß die Geschichte auf unserer Seite ist und die Zukunft uns gehört, einer der wichtigen Faktoren ist, die über Erfolg und Mißerfolg der Bewegung entscheiden.

Ich habe Schwierigkeiten zu beurteilen, ob es mir gelungen ist, überzeugend aufzuzeigen, daß der Sieg der Demokratie in Rußland und in jedem anderen kommunistischen Land, das die entsprechende Entwicklungsstufe erreicht hat, historisch unvermeidlich ist, weil ich der Verfasser bin. Mir scheint aber, daß diejenigen, die an vorderster Front stehen, gern wüßten, daß es im Westen Soziologen gibt, die, da sie über beträchtlich mehr Material verfügen, auch zu dem Schluß gelangen, daß das Regime das Jahr 1984* nicht überleben wird. Ich möchte Sacharow, soviel ich irgend kann, in seinem Glauben an den Sieg bestärken.

Zweitens – und das ist politisch vielleicht wichtiger als mein subjektiver Wunsch, Sacharow in seinem Kampf auf beinahe verlorenem Posten zu unterstützen – kommt es jetzt darauf an, eine Diskussion über den Platz des Kommunismus in der Geschichte Rußlands zu beginnen.

* 1969 erschien im Westen eine historisch-soziologische Studie von Andrej Amalrik „Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?“, in der er den Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums voraussagt.

Soweit ich mich erinnere, haben ich in unserem kurzen Gespräch in London erwähnt, daß ich beinahe täglich mit der tragisch-verworrenen Situation der deutschen, der westdeutschen Intelligenz konfrontiert werde, die einfach nicht weiß, wie sie mit der Vergangenheit ihrer Nation umgehen soll.

Es ist reiner Zufall, daß Sie den praktischen Ausdruck dieser tragischen Verworrenheit gerade in dem Augenblick kennenlernen, da ich Ihnen diesen Brief schreibe. Ich meine den Brief von Grass über den „Kontinent“, den wir soeben zusammen mit dem Brief von Sinjowski und Ihren Betrachtungen über die Deutsche Welle an unsere Zuhörer in der Sowjetunion gesendet haben.

Grass, wie auch die meisten linken deutschen Intellektuellen, regt sich ehrlich auf. Er und sie alle haben Grund genug, Hitler zu hassen: er ist 1927 geboren und gehört somit zu der Generation, die, als sie die Detonationen der Granaten vernahm, gerade noch die Hosen überziehen, aber nicht mehr Soldat werden konnte und die hinter jeder Straßenecke Hitler sieht, aber die Schüsse an der Grenze zwischen Deutschland und Deutschland und natürlich auch die sowjetischen Irrenanstalten einfach nicht sehen will.* Er bekämpft einen Feind, der schon tot ist, und sieht den Feind nicht, der noch lebt. Er begreift wirklich nicht, daß er (wenn er ein Demokrat ist, wovon ich nicht überzeugt bin) in einem Boot mit Springer sitzt, weil Grass in dem Augenblick, da Springer des Rechtes verlustig ginge, seine Zeitungen herauszubringen, sich des Rechtes beraubt sähe, sich an der Onanie zu ergötzen, die er in einer seiner Erzählungen so talentvoll beschrieb, weil dies kaum den bekannten Prinzipien des sozialistischen Realismus entsprechen würde.

Um Grass geht es aber nicht: Bei Gelegenheit wird er von mir eine sachlichere Antwort erhalten als von irgend jemandem sonst. Die Frage ist doch, was wir Russen in dieser Situation tun können.

Dem Schicksal hat es gefallen, daß in dem Augenblick, da Sie Chefredakteur des „Kontinents“ geworden sind, Ihnen die historische Aufgabe zufiel, die theoretischen Voraussetzungen für Weiterentwicklung unseres Landes zu sichern. Auf Grund des außerordentlichen Einflusses, den unser Land in der ganzen Welt hat, und für die Entwicklung dieser Welt obliegt die Lösung dieser Aufgabe nicht dem Schriftsteller Maximow, sondern dem Politiker Maximow, denn die Schaffung der Voraussetzungen dafür hängt nicht von Ihren schriftstellerischen, sondern von Ihren politischen und organisatorischen Fähigkeiten ab.

Auf gar keinen Fall will ich Ihnen unerbetene Ratschläge geben. Ich möchte Sie nur von der Notwendigkeit überzeugen, die Ihnen zur Verfügung stehenden

organisatorischen Möglichkeiten zu nutzen, daß Akademiemitglied Sacharow mein Buch, nach Möglichkeit meinen Brief vom 23. August und, wenn Sie dies für richtig halten, auch eine Kopie dieses meines an Sie gerichteten Briefes erhält.

Wenn die theoretischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung unseres Landes geschaffen werden sollen, setzt dies voraus, daß eine Antwort auf die Frage gefunden wird, was mit unserem Land in der Zeit von 1917 bis 1974 geschehen ist. Ich habe schon gesagt, daß es mir nicht zusteht, darüber zu urteilen, ob es mir gelungen ist, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Ich denke aber, daß es mir gelungen ist, sie zu formulieren und sie als eine der ersten Varianten der Interpretation unserer Vergangenheit zur Diskussion zu stellen: Die These, daß der Kommunismus ein Surrogat des Frühkapitalismus ist, eine besondere Form der ursprünglichen Kapitalakkumulation, die in keiner Weise obligatorisch für alle Länder der Welt ist und deren Existenz zeitlich begrenzt ist.

Damit die theoretischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung unseres Landes wirklich geschaffen werden, kommt es vor allem darauf an, daß *unser* Bild von der historischen Entwicklung stärker der Wirklichkeit entspricht als der historische Materialismus der linken Faschisten. Wie ich in dem Brief an Sacharow festgestellt habe, gibt es auf der Erde keinen Menschen, der in so hohem Maße kompetent wäre, über meine Konzeption zu urteilen, wie Sacharow: ihm persönlich ist die Sowjetmacht nicht zu nahe getreten. Er kennt am besten die starken Seiten der kommunistischen Diktatur. Er kennt aber auch besser als alle anderen die Verbrechen des Kommunismus. Aus eben diesem Grunde möchte ich so sehr, daß gerade er prüft, ob die Zeiger für eine breitere ideologische Offensive richtig gestellt sind, die meiner Meinung nach in erster Linie von Ihnen abhängt und nach meiner Ansicht in folgendem bestehen muß.*

**An Andrej Sacharow
Köln, 23. 8. 1974**

Sehr geehrter Andrej Dmitrijewitsch,

wie ich Ihnen schon am Telefon gesagt habe, heiße ich Herman Feofilowitsch Achminow. Mein Name wird Ihnen wahrscheinlich wenig sagen, aber das ist auch nicht wichtig. Ich schreibe Ihnen nicht als Privatmann, sondern als Autor des beiliegenden Buches mit dem „schrecklichen“ Titel „Totengräber des Kommunismus“. Da der Zweck meines

* Der Brief wurde nicht beendet.

Briefes vor allem der ist, die Richtigkeit jener Schlußfolgerungen zu prüfen, zu denen ich gelangt bin in dem Bemühen, wissenschaftlich, d. h. objektiv die Entwicklung Rußlands und der anderen Staaten mit kommunistischen Regierungsformen in der Periode des Entstehens und Werdens dieser Formen zu analysieren, können Sie Ihr Urteil ohne Ansehen der Person fällen.

Ich möchte nur feststellen, daß wir Altersgenossen sind, daß ich an der Universität Leningrad studiert, meine Ausbildung aber in England, Oxford, abgeschlossen habe und daß ich schon 1950 – noch zu Stalins Zeiten! – in meinem ersten Buch „Die Macht im Hintergrund“ den Gedanken aussprach, daß die sowjetische Gesellschaft jene Entwicklungsstufe erreicht habe, auf der unweigerlich jene Forderungen gestellt werden, die Sie schon vor 18 Jahren stellten: die Forderung, einen Rechtsstaat zu schaffen, die Menschen- und Bürgerrechte zu garantieren und schließlich – ganz einfach – die Verfassung der UdSSR in die Tat umzusetzen. (So weit hatte ich allerdings damals noch nicht gedacht.)

Was den Titel meines Buches „Die Totengräber des Kommunismus“ anbelangt, so habe ich ihn in Analogie zu Marx' These von den „Totengräbern des Kapitalismus“, vor allem aus kommerziellen Erwägungen heraus gewählt. Dem Inhalt nach ist mein Buch keine Polemik, sondern eine Soziologie der bolschewistischen Revolutionen, d. h. ein Versuch zu *begreifen*, welche sozialen Kräfte in Wirklichkeit, nicht aber in propagandistischer Beleuchtung *von innen heraus* bestimmend waren für die Errichtung der auf der Abschaffung des Privateigentums basierenden Ordnungen im rückständigen Rußland 1917, in den ebenfalls rückständigen Ländern Albanien und Jugoslawien 1945, in China 1949 und im rückständigen Kuba 1959. Die Erfahrungen der übrigen kommunistischen Länder sind weniger interessant, weil dort die Umwälzungen durch mehr oder weniger aktive Einmischung von außen erfolgten; mit Hilfe von Interventionen *von außen* kann in jedem Land jede Ordnung errichtet werden.

Ich begann schon als Schüler nach Antworten auf diese Fragen zu suchen – zunächst nur in Bezug auf Rußland. Ich besuchte die ehemalige Tenischew-Schule in Leningrad, und Sie werden sich denken können, daß ich mich frühzeitig und gründlich mit allen, sagen wir, charakteristischen Zügen der „Jeshowschtschina“ beschäftigt habe. Mir schien aber, daß die Verweise auf Stalins „Blutrünstigkeit“ oder den „roten Terror“ zu Lenins Zeiten keine befriedigende Erklärung des damaligen Geschehens sein konnten. Ich mußte herausfinden, woher diese „Leninisten“ und „Stalinisten“ kamen.

Den Hinweis auf die Ideologie hielt ich für inhaltslos. Ich wollte doch begreifen, *warum* manche Menschen plötzlich Gefallen an der Ideologie des Marxismus fanden. Der Hinweis auf die Folgen sagte mir nichts über die Ursachen.

Außerdem hat Marx gar nicht übel geschrieben: „Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen...“ (Auf den Gedanken, Ihnen zu schreiben, war ich übrigens durch die in Ihrem Brief ausgesprochene Warnung vor den Ansichten Solshenizyns gekommen, die Rolle der Ideologie nicht zu überschätzen).

Schließlich kam ich zu dem Schluß, daß Marx' Programm für die Abschaffung des Privateigentums Echo dort findet, wo es *wirklich* einzelnen, zum jeweiligen Zeitpunkt entscheidenden gesellschaftlichen Gruppen bestimmte *Vorteile* bringt, daß aber solche Situationen nicht infolge – wie Marx dies erwartet hatte – der „Entwicklung der Großindustrie“, sondern in jenen Fällen zu beobachten sind, wenn die Entwicklung der Großindustrie aus diesen oder jenen Umständen ins Stocken gerät.

So ist ein Bild der historischen Entwicklung entstanden, das meiner Ansicht nach mehr der Wirklichkeit entspricht, als Marx dies sah.

Marx' These von der initiativen Rolle der Produktivkräfte in der gesellschaftlichen Entwicklung unterliegt meiner Meinung nach keinem Zweifel. Völlig klar ist auch, daß alle Völker der Welt früher oder später von der agrarischen zur industriellen Wirtschaft übergehen werden. Mir scheint aber, daß die Übergangsetappe – nach Marx die Periode der ursprünglichen Kapitalakkumulation, in der Bauunternehmen nicht aus den Einnahmen schon vorhandener Industrie, sondern aus irgendwelchen anderen Quellen, seien es ausländische Anleihen, Piraterie oder Gefangenausbeutung finanziert werden – gegenwärtig zwei Formen aufweist: die „normale“, d. h. die gemischte, bei der sich private Initiative mit staatlicher verbindet, und die kommunistische, d. h. diejenige, die ausschließlich auf staatlicher Initiative basiert und die gewöhnlich den Marxismus als eine bestimmte Form der Lösung von Aufgaben benutzt, die nach Marx schon lange vor der Entstehung der kommunistischen Bewegung hätten gelöst sein müssen.

Und schließlich scheint es mir keinerlei Zweifel zu unterliegen, daß eine *effektive* Leitung der modernen *Großindustrie* nur auf der Basis einer Marktwirtschaft möglich ist, die weder staatliche Planung noch staatliche Initiative ausschließt, aber auch die Befugnis der Manager eines Unternehmens einschließt, *endgültige* Entscheidungen über die Leitung des Unternehmens, darunter vor allem auch über die Festsetzung der Preise für das Produkt, zu treffen.

Ich kann in diesem Brief nicht die Konzeption darlegen, für deren Begründung ich 500 Buchseiten gebraucht habe. Ich möchte jedoch feststellen (was ich in dem Buch nicht getan habe), daß ich nach der Ausarbeitung dieser Konzeption, wie ich meine, sowohl diejenigen verstehe, die, nicht selten mit zusammengebissenen Zähnen, mit Stalin zusammenarbeiteten und um jeden Preis, gegen alle Widerstände, Betriebe errichteten, als auch jene, die, sich über alle Erwägungen der Staatsräson hinwegsetzend, gegen Stalin kämpften, und schließlich sogar diejenigen, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt mit Stalin zusammenarbeiteten und dann zu dem Schluß gelangten, daß eine Änderung der Politik, ein Übergang zu mehr Menschlichkeit geboten ist, den wir uns auch erlauben können, vielleicht gerade wegen der Unmenschlichkeit Stalins. Denn zu Stalins Zeiten gab es auch Hitler. (Wiederum scheint mir, nebenbei bemerkt, daß Solshenizyn im „Archipel GULAG“ den Widerstand gegen Lenin und Stalin faktisch unterschätzte. Das werde ich ihm bei Gelegenheit sagen.)

Verstehen heißt bei weitem nicht immer Verzeihen. Verzeihen auch im juristischen Sinne. Das erstgenannte kann wahrscheinlich nur die Kirche tun, das zweite nur unabhängige Justizorgane. Das ist aber nicht mein Problem. Ich bin Soziologe, und ich schreibe Ihnen, damit Sie die Richtigkeit meiner Analysen an hand dessen, was wirklich geschah, überprüfen. Und mir scheint, daß es in der ganzen Welt keinen Menschen gibt, der so kompetent wäre, über meine Arbeit zu urteilen, wie Sie.

Es kann gut sein, daß meine Arbeit denselben Fehler enthält wie auch die Analyse Marx': seine „Totengräber des Kapitalismus“ – die Arbeiter in den entwickelten Ländern – haben den Kapitalismus des XIX. Jahrhunderts nicht begraben, sondern qualitativ verändert, indem sie den Sozialstaat ins Leben riefen. Und es kann sehr gut sein, daß die *technische Intelligenz*, die ich als „Totengräber des Kommunismus“ charakterisiere, den Kommunismus nicht stürzen, sondern verändern wird, indem sie ihn mit ausreichend effektiven Elementen des Rechtsstaates und der Marktwirtschaft ausstattet.

Der Zweck meines Briefes ist es ja, Klarheit in diesen Aspekt meiner Analyse zu bringen. Hauptsächlich interessiert mich Ihre Meinung zu folgenden Fragen:

1. Ist es richtig zu sagen, daß die auf der Abschaffung des Privateigentums beruhenden Systeme nicht infolge von Alterschwäche des Kapitalismus entstehen, sondern weil die Verwirklichung dieses Programms ein wirksames Mittel zur Überwindung der Rückständigkeit des jeweiligen Landes sein könnte und daß der eigentliche Inhalt des sogenannten Stalinismus

nicht die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, sondern lediglich die Industrialisierung des Landes war?

2. Ist es richtig zu sagen, daß im Verlauf dieses Prozesses unweigerlich die technische Intelligenz in den Vordergrund tritt, die – kraft ihrer Stellung in der Gesellschaft – auch beim Übergang zur Marktwirtschaft den Rechtsstaat braucht?

Es versteht sich von selbst, daß mich Ihre Meinung nicht nur zu diesen, sondern zu allen in meinem Brief aufgeworfenen Fragen interessiert.

Ein zweiter Grund meines Schreibens war Ihre Bemerkung, daß das russische Volk leider nicht das Monopol auf Leiden besitzt. Ich denke, daß hinter dem chinesischen Hinweis auf die „schweren Jahre“ 1959, 60 und 61 eine Tragödie steckt, die um ein Vielfaches bitterer ist als der Hunger in der Ukraine und in Kasachstan in den Jahren 1932/33. Noch wichtiger scheint mir Ihre Bemerkung zu sein, daß man „sich sogar vorstellen kann, daß die Übertreibung der chinesischen Bedrohung eines der Bestandteile des politischen Spiels der sowjetischen Führung ist“. (Verzeihen Sie die wahrscheinlich auch noch ungeschickt ausgefallene Rückübersetzung Ihrer Worte aus dem in der „Times“ veröffentlichten englischsprachigen Text)...

Ich habe ein bisher nicht veröffentlichtes Buch geschrieben, in dem es darum geht, wie die sowjetische und die chinesische Führung trotz allen Geschimpfes in mehreren entscheidenden Punkten zusammenarbeiten, und es freut mich feststellen zu können, daß unsere Gedanken in dieselbe Richtung gehen.

Das ist wohl alles, was ich Ihnen heute sagen wollte. Kritisieren Sie bitte mein Buch ohne Rücksicht auf meine Gefühle. Es kommt doch vor allem darauf an, das, was geschieht, zu verstehen, und ich bin nicht empfindlich.

Gestatten Sie mir, Ihnen alles Gute zu wünschen. Ich verneige mich tief vor Ihrer tapferen Gattin* und verbleibe mit größter Hochachtung

Ihr Herman Achminow.

P. S. Zu Ihrer Bemerkung, daß die Post eventuell den Brief nicht zustellen werde, muß ich Ihnen sagen, daß bei aller meiner Eigenliebe als Autor, als ich mich entschloß, Ihnen mein Buch zu schicken, das vorerst nur einem kleinen Kreis von Fachleuten bekannt ist, nicht daran dachte, jemand könnte meinem Werk das Prädikat verleihen: „Ein Buch, das zu lesen nicht einmal Andrej Sacharow berechtigt ist.“ Warten wir es ab.

Ihr H. A.

* Jelena Bonner, der Gattin von A. D. Sacharow, war das gleiche Schicksal widerfahren wie Achminow. Beider Väter wurden von Stalins Schergen ermordet. Beide waren Waisen. Nach der Verhaftung des Vaters im Jahr 1937 lebte Frau Bonner in Leningrad bei ihrer Großmutter. Leningrad ist keine sehr große Stadt, so daß sich Bonner und Achminow möglicherweise bei Dichterlesungen im Kreise junger Menschen begegnet haben könnten.

An Andrej Sacharow

Köln, 14. 11. 1974*

Sehr geehrter Andrej Dmitirjewitsch,

Ich hatte schon dreimal die Ehre, mit Ihnen zu telefonieren, und zweimal hatte ich Ihnen mein Buch geschickt – einmal per Post als Einschreiben und beim zweiten Mal über W. Maximow. Doch bisher habe ich keine Bestätigung, daß Sie meine Sendungen erhalten haben.

Jetzt habe ich noch eine und, wie mir scheint, sehr zuverlässige Möglichkeit, Ihnen eine kleine Nachricht zukommen zu lassen. Ich lege eine Kopie meines ersten Briefes bei, weil darin praktisch alles gesagt ist, was ich Ihnen mitteilen und worum ich Sie bitten wollte. Ergänzend möchte ich Ihnen folgenden sagen.

Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß zur Zeit die dritte Fassung meines Buches zum Druck vorbereitet wird. Diese Fassung soll nicht unter dem Titel „Totengräber des Kommunismus“ laufen (obgleich auch darin das Phänomen der Entstehung von Totengräbern des Kommunismus in dem Sinne untersucht wird, wie dies in meinem „großen“ Brief dargelegt ist). Wahrscheinlich wird der Titel des Buches lauten: „Theorie eines Surrogats des Frühkapitalismus. Ein Koordinatensystem der Gegenwart“. Das wird der Beirat des Verlages entscheiden.

Das Erscheinen der neuen Fassung (es ist nicht einfach ein Nachdruck der Auflage von 1964) war nötig geworden, weil die Erfahrungen der Jahre von 1964 bis 1974 voll und ganz die Richtigkeit der These bestätigt haben, daß der moderne Kommunismus nur eine der möglichen Formen ist, und zwar die am wenigsten humane und am wenigsten effektive Form des ursprünglichen Kapitalismus – genauer der ursprünglichen Kapitalakkumulation – und daß die Wahrscheinlichkeit der Entstehung und Stabilisierung des kommunistischen Systems entgegen den Voraussagen Marx' mit der Entwicklung der modernen Industrie nicht zu-, sondern abnimmt und daß die Grenze irgendwo bei 50% der Stadtbevölkerung liegt.

* Möglicherweise ist nur dieser Brief in die Hände A. D. Sacharows gelangt. Nach Mitteilung (vom 6. 4. 2006) der Leiterin des Sacharow-Archivs in Moskau, Bella Hassanowna Kowal, ist dies der einzige Brief von G. Th. Achminow, der im Sacharow-Archiv vorhanden ist. Hat Sacharow den Brief Achminows beantwortet? Ein Teil des Herman-Achminow-Archivs wird im Osteuropa-Institut der Universität Bremen aufbewahrt. Vielleicht finden sich dort irgendwann auch die Antwort Sacharows und Briefe anderer Briefpartner Achminows...

Mit anderen Worten gesagt, aus der Theorie, die im wesentlichen die Entwicklung des Kommunismus in Osteuropa erklärte, ist jetzt eine universelle Theorie von der Übergangsperiode von der (halb)feudalen Wirtschaft zur Industriegesellschaft entstanden, wobei meine Theorie, zum Unterschied von der marxistischen, keinen „Plan“ für die historische Entwicklung enthält, sondern die Tatsache möglicher (zum Unterschied von unmöglichen) Entwicklungsvarianten konstatiert und feststellt, daß von den annähernd 140 Staaten, gegenwärtig etwa 100 am Scheideweg zwischen dem (wie ich es nenne) *organischen Entwicklungsweg* und dem Surrogat des Frühkapitalismus stehen.

Der zweite Punkt, auf den ich in meinem Brief eingehen möchte, ist die Frage: Halten Sie es für möglich, so etwas wie ein Vorwort zur Neufassung meines Buches zu schreiben?

Meine Bitte geht von folgenden Überlegungen aus:

a) Der größere Teil auch der Neufassung wird sich mit dem russischen und osteuropäischen Kommunismus beschäftigen, d. h. mit Fragen, in den Sie die unbestrittene Autorität sind.

b) Die Konzeption vom organischen Entwicklungsweg ist hauptsächlich aus Ihrer Bemerkung erwachsen, daß jede Revolution unermeßliche Verluste nach sich ziehe, für die das ganze Volk büßen muß.

Ich weiß, daß mitunter Revolutionen unvermeidlich sind. (Ich meine damit soziale Revolutionen, die Ersetzung einer alten herrschenden Schicht durch eine neue). Ich weiß aber auch, daß in den meisten Fällen solche Revolutionen durch eine organische, d. h. staatliche und private Initiative sowie durch eine internationale Zusammenarbeit einschließende Industrialisierung vermieden werden können. (Eine Ausnahme bilden insbesondere nur Länder, in denen die alte herrschende Schicht zerfällt oder durch eine ausländische Okkupation liquidiert wird: Albanien, Jugoslawien, China.)

Darüber schreibe ich in der Neufassung des Buches, doch steht diese meine neue Auffassung nicht im Gegensatz zu den Ihrigen.

c) Die Hauptsache aber ist: Ich möchte – auch hier im Westen – der Diskussion über den Platz des Kommunismus in der Menschheitsgeschichte, der Diskussion über die Frage, ob man ihn als Ergebnis der Entwicklung der Marktwirtschaft (oder, was dasselbe ist, der Entwicklung des Kapitalismus) oder aber als die Vorgeschichte der Marktwirtschaft in bestimmten Ländern betrachten kann, einen höchst *akademischen* Charakter verleihen.

Ein Vorwort aus Ihrer Feder würde es beträchtlich erleichtern, dieser Diskussion denselben prinzipiellen Charakter zu verleihen, den Sie schon der Diskussion über die Notwendigkeit der Umwandlung der UdSSR in einen Rechtsstaat gegeben haben, indem Sie sie mit dem Prinzip der Verteidigung der Verfassung der UdSSR verbanden.

Ich denke auch an Ihre Sicherheit. Mir scheint aber, daß Sie sich mit einem Vorwort für mein Buch keiner größeren Gefahr aussetzen als mit einer Grußbotschaft an die Zeitschrift „Kontinent“. Allerdings treten Sie hier stärker in Erscheinung.

Ich meinerseits kann Ihnen versichern: Wenn Sie es für möglich erachten sollten, mir nur Ihre (möglicherweise kritische) Meinung über meine Theorie mitzuteilen, mir aber nicht gestatten, sie zu veröffentlichen, bis Sie das selbst tun können, wird von einer Veröffentlichung Ihrer Meinung keine Rede sein. Wie ich schon gesagt habe, vor allem interessiert mich Ihre Meinung.

Das ist wohl alles, was ich Ihnen heute mitzuteilen habe.

In der Hoffnung, diesmal von Ihnen eine Antwort zu erhalten, verbleibe ich mit den besten Wünschen für Sie und Ihre liebevolle Gattin

Ihr Herman Achminow.

P. S. Entschuldigen Sie die Korrekturen. In Deutschland gibt es so gut wie keine russischen Maschinenschreiberinnen, und ich bin schlecht im Maschineschreiben.

H. A.

**An A. D. Sacharow, Akademiemitglied
Moskau, UdSSR.
Köln, 8. Juli 1975**

Sehr geehrter Andrej Dmitrijewitsch,

im vorigen Jahr übersandte ich Ihnen mein in deutscher Sprache erschienenes Buch „Die Totengräber des Kommunismus. Eine Soziologie der bolschewistischen Revolutionen“ mit der Bitte, mir Ihre Meinung zu einigen Thesen dieses Buches mitzuteilen.

Vor kurzem erhielt ich ein amtliches Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, daß meine Sendung beschlagnahmt worden sei, d. h. daß Sie selbst als Träger des höchsten akademischen Titels im Lande nicht das Recht haben, mein Buch zu lesen.

Ich weiß nicht, was die Organe, die mein Buch beschlagnahmt haben, so erschreckt hat. Vielleicht haben sie gar nicht begriffen, daß das Buch kein politi-

sches Dokument, sondern ein wissenschaftliches Werk im Umfang von 500 Seiten ist. Deshalb habe ich mich entschlossen, diesen Brief an Sie zu richten.

Mein Buch ist ein Versuch, den wirklichen Platz des Kommunismus in der Geschichte der Menschheit zu bestimmen. Dabei verstehe ich unter Kommunismus eine politische Bewegung, deren Vertreter, wie Marx und Engels es formulierten, „ihre Theorie mit einem Satz ausdrücken können: die Abschaffung des Privateigentums“ (Das Kommunistische Manifest) und die von ihnen geschaffenen Staaten.

Im Verlauf meiner Arbeit bin ich zu einer Reihe von Schlußfolgerungen gelangt, von denen ich Ihnen vier zur Beurteilung unterbreiten möchte.

1. Die seit der Veröffentlichung des „Kommunistischen Manifests“ verstrichenen 127 Jahre und die theoretische Verallgemeinerung der in diesen Jahren gesammelten Erfahrungen sprechen dafür, daß die Marxsche These vom unvermeidlichen Sieg des Kommunismus durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte nicht der Wirklichkeit entspricht.

2. Der heutige Kommunismus, unter dem ich die politische Bewegung verstehe, deren Vertreter nach der Definition von Karl Marx und Friedrich Engels „ihre Theorie mit einem Satz ausdrücken können: die Vernichtung des Privateigentums“ (Das Kommunistische Manifest), ist eine postfeudalistische und keine postkapitalistische Erscheinung.

Die Geschichte hat gezeigt, daß die Abschaffung des Privateigentums ein unmenschliches, mitunter aber auch das einzig wirksame Mittel für die sogenannte ursprüngliche Kapitalakkumulation, ein Mittel zur Industrialisierung des Landes sein kann. Mit anderen Worten gesagt, der heutige Kommunismus übt in der Geschichte einzelner Länder – wie dies zum Beispiel in der Geschichte Rußlands der Fall war – die Funktion aus, die normalerweise der Frühkapitalismus ausübt, und zwar in der Regel infolge des Umstandes, daß eine normale Industrialisierung aus diesen oder jenen Gründen unmöglich ist. (Die Degeneration des Adels in Rußland, die Liquidierung der alten herrschenden Schicht im Verlauf von Bürgerkriegen und internationalen Kriegen sowie der ausländischen Okkupation in China und in allen Ländern, in denen Einmischung von außen nicht der entscheidende Faktor für den Sieg des Kommunismus waren.)

Deshalb wäre der wissenschaftlich korrekte Begriff, der das Wesen dieser Formation bestimmt, der Terminus: Surrogat des Frühkapitalismus, ein Pseudofrühkapitalismus. Auf deutsch: *Ersatzfrühkapitalismus*.

3. Nachdem der Kommunismus – nach meiner Terminologie das Surrogat des Frühkapitalismus – seine Funktion erfüllt und die ursprüngliche Kapitalakkumulation, d. h. die Industrialisierung des Landes, gesichert hat, ergibt sich unweigerlich die ökonomische Notwendigkeit des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft, was vom soziologischen Standpunkt aus bedeutet, daß der Kommunismus, der Pseudofrühkapitalismus, die „Totengräber des Kommunismus“ hervorbringt, d. h. Menschen, die auf Grund ihrer Funktion in der gesellschaftlichen Produktion den Übergang zur Marktwirtschaft und zum Rechtsstaat fordern.

4. Der Wissenschaftler Marx ist der schlimmste Feind des Kommunisten Marx. Mit anderen Worten gesagt: Wenn man mit Hilfe der von Marx erarbeiteten Prinzipien des historischen Materialismus die sozioökonomische Wirklichkeit der hochentwickelten Länder analysiert, ist es unmöglich, zu der Schlußfolgerung zu gelangen, das Privateigentum als Ganzes oder auch nur an den Produktionsmitteln und -geräten abzuschaffen.

Zu diesen Schlußfolgerungen bin ich durch folgende Beobachtungen und Analysen des Geschehens gelangt.

Die seit der Veröffentlichung des „Kommunistischen Manifests“ im Laufe von 127 Jahren gesammelten Erfahrungen besagen, daß sich in den industriell entwickelten Ländern in Perioden schwerster Krisen 70 bis 80 Prozent der Wähler bei freien Wahlen *gegen* den Kommunismus stimmen. Unter normalen Bedingungen hingegen sprechen sich in den Industriestaaten, in denen laut dem „Kommunistischen Manifest“ die proletarische Revolution schon längst hätte ausgebrochen sein müssen, nur ein bis drei Prozent der Wähler für die Abschaffung des Privateigentums aus.

Die Behauptungen mancher kommunistischer Theoretiker, daß „das Bewußtsein der Menschen hinter dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte zurückbleibt“, und ihr Hinweis, in den Industrieländern befinde sich der Staatsapparat in den Händen der „Bourgeoisie“, kommen mir in diesem Kontext ebenso sinnlos vor wie die Verweise mancher Antikommunisten auf kommunistische Propaganda oder auf Gewaltanwendung der Kommunisten bei der Errichtung ihrer Herrschaft.

Solche Auffassungen stehen im Widerspruch zu Marx' überaus wichtiger und meiner Meinung völlig zutreffender Beobachtung, daß „das gesellschaftliche Sein das (politische) Bewußtsein bestimmt“. Außerdem besteht die Aufgabe des Wissenschaftlers in diesem Falle gerade darin herauszufinden, *warum* sich die Anhänger der Abschaffung des Privateigentums in den hochentwickelten Ländern

außerstande sehen, den Staatsapparat von innen her zu zerstören, während sie in den rückständigen Ländern durchaus dazu in der Lage sind.

Meine These, wonach es auch theoretisch falsch ist zu behaupten, daß der Kapitalismus die Totengräber des Kapitalismus „hervorbringt“, basiert auf der Analyse der Argumente, die Marx und Engels zugunsten eines kommenden Zusammenbruchs des Kapitalismus gebrauchten. Ihr Hauptargument war keineswegs der Hinweis auf die Amoralität der sogenannten Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, sondern die Annahme, daß im Verlauf der Industrialisierung eines Landes „die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats sich immer mehr ausgleichen, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt.“ (Das Kommunistische Manifest).

Überhaupt ist es jetzt in der Regel noch gar nicht zu erfassen, welche schicksalsträchtige Bedeutung Marx und Engels der Frage des „Verschwindens des Unterschieds zwischen den Arbeitsarten“, der Frage der Arbeitsteilung beimaßen. Denn Marx und Engels war schon klar, daß die Überwindung der Teilung der Gesellschaft in Klassen (wofür in der modernen Soziologie der dafür korrektere Begriff Gruppe verwendet wird) nur dann möglich ist, wenn die Arbeitsteilung verschwindet. In Übereinstimmung damit schrieben sie 1845 in ihrem Buch „Die deutsche Ideologie“:

Übrigens sind „Teilung der Arbeit und Privateigentum ... identische Ausdrücke – in einem wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem anderen in Bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird. (K. Marx und F. Engels. Bd. IV. S. 23)

Das waren keine Äußerungen des noch jungen, noch nicht gereiften Marx. Dreißig Jahre später schrieb Marx in der „Kritik des Gothaer Programms“ (1875):

„In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit verschwunden ist..., erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (K. Marx und F. Engels. Ausgewählte Werke, Bd. 2, S. 15)

Marx erwartete also den Sieg des Kommunismus „erst dann“, wenn „die Maschinen den Unterschied zwischen den einzelnen Arbeitsarten immer mehr verwischen“. Daraus folgt, daß die Immunität der Industrieländer gegen kommunistische Ideen kein Zufall, sondern eine Gesetzmäßigkeit ist, weil andere Ursachen auch andere Folgen haben.

Infolge der ständigen Komplizierung der Arbeitsteilung durch die Entwicklung der modernen Technik und Technologie wird die Überwindung der engezeichneten Grenzen des bürgerlichen Rechtes, des Rechtes des Menschen auf das Ergebnis seiner spezifischen Tätigkeit, sowohl unerwünscht als auch einfach unmöglich. Da aber die Industriegesellschaft, das heißt die auf der außerordentlich komplizierten Arbeitsteilung basierenden Gesellschaft, die Zukunft ausnahmslos aller Länder der Welt ist, müssen wir die Schlußfolgerung ziehen, daß die Zukunft auf gar keinen Fall dem Kommunismus gehört, der Idee von der Abschaffung des Privateigentums.

Zu meiner zweiten These: Der moderne Kommunismus ist keine postkapitalistische, sondern eine postfeudalistische Erscheinung, eine Form der ursprünglichen Kapitalakkumulation, denn er basiert vor allem auf der Tatsache, daß es ohne entscheidendes Eingreifen von ausländischen Streitkräften kommunistische Revolutionen bisher nur in rückständigen Ländern gab: im rückständigen Rußland 1917, in Jugoslawien und Albanien 1945, in China 1949, auf Kuba 1959 und in Südvietnam und in Kambodscha 1975.

Weiter erfolgte die tatsächliche Abschaffung des Privateigentums in Rußland im Verlauf der sogenannten zweiten bolschewistischen Revolution in den Jahren 1928 bis 1933, deren Hauptaspekt die Kollektivierung der Landwirtschaft war. Das war die Verwirklichung der „Generallinie“, die Stalin ganz unzweideutig formuliert hatte: „Unser Land aus einem Agrarland zu einem Industrieland zu machen, welches in der Lage ist, die notwendige Ausrüstung mit eigenen Kräften zu produzieren. Das ist das Wesen, die Basis unserer Generallinie.“ Und was die Hauptsache dabei ist: Wir stellen auffällige Parallelen zwischen der kommunistischen Wirklichkeit und dem Frühkapitalismus in der Form, wie ihn Marx beschrieb, fest.

Marx hatte seinerzeit die Besonderheiten der Periode der sogenannten ursprünglichen Akkumulation gut charakterisiert:

1. Aktive Beteiligung des Staates an der Entwicklung der Wirtschaft.
2. Expropriation der Kleinproduzenten.
3. Die Arbeitskraft ist keine Ware, das heißt, ein Streikrecht gibt es noch nicht.

Es ist unschwer zu erkennen, daß die sowjetische (albanische, chinesische und kubanische) Wirklichkeit (in Jugoslawien ist die Abschaffung des Privateigentums noch nicht erfolgt, und in bezug auf Südvietnam und Kambodscha ist das bis jetzt schwer zu sagen) eine hypertrophierte Form dessen ist, was Marx Frühkapitalismus nannte: Dort nimmt der Staat nicht nur aktiv

an der Entwicklung der Industrie aktiv teil, sondern er ist auch der einzige Träger des Industrialisierung, er expropriert nicht nur einen Teil der Kleinproduzenten, sondern er schafft auch das Recht ab, als Kleinproduzent tätig zu werden, und die Arbeitskraft ist nicht nur keine Ware, sondern wird einfach „mobilisiert“ in den Stalinschen Lagern oder in den maolistischen „Volkskommunen“.

Was den Begriff „Surrogat des Frühkapitalismus“ anbelangt, so habe ich meine diesbezügliche Konzeption in deutscher Sprache ausgearbeitet, deren Grammatik große Wortbildungsmöglichkeiten hat. Und so habe ich den Terminus *Ersatzfrühkapitalismus* eingeführt. Auf russisch klingen meiner Ansicht nach am besten die Termini: Pseudofrühkapitalismus und pseudofrühkapitalistische Industrialisierung. Möglicherweise gibt es aber noch bessere Lösungen.

Was meine dritte These zum Erscheinen der „Totengräber des Kommunismus“ im Verlauf und im Ergebnis der Industrialisierung anbelangt, so möchte ich betonen, daß ich damit nicht irgendwelche Verschwörer meine, sondern jene Personen, vor allem die „Kommandeure der Produktion“, die durch tagtägliche Erfahrung zu dem Schluß gelangen, daß die weitere erfolgreiche Entwicklung der in den zurückliegenden Jahrzehnten gewachsenen russischen Industrie nur auf der Grundlage der Marktwirtschaft, auf der Grundlage der Warenproduktion möglich ist.

In diesem Sinne war der Totengräber des Kommunismus Nr. 1 der von Stalin liquidierte Vorsitzende des Staatlichen Plankomitees und Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Nikolai Wosnessenski, der nur ganz vorsichtig den Gedanken geäußert hatte, daß es weniger um Mengen als um Kosten gehe. Der Totengräber des Kommunismus Nr. 2 (wiederum im wörtlichen Sinne) war meiner Ansicht nach der verstorbene Erste Sekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, Nikita Chruschtschow, der zumindest eine Diskussion über die mögliche Schaffung eines sozialistischen Marktes zuließ.

Bei dieser Einschätzung der Tätigkeit von Wosnessenski und Chruschtschow stütze ich mich auf zahllose Äußerungen von Marx und Engels, daß der Kapitalismus eine Warenproduktion sei, sowie auf Lenins präzise Definition, daß die Warenproduktion den Kapitalismus hervorgebracht habe ... und daß dies die allgemeine Perspektive der Weltgeschichte und – das darf man nicht vergessen – die Grundlage des Sozialismus (des Kommunismus – H. A.) seien. „Was den Sozialismus anbelangt, so besteht dieser bekanntlich in der Aufhebung der Warenwirtschaft“ (Lenin, Bd. 17, S. 127)

Die technische Intelligenz von heute – das sind die Erben jener „Kommandeure der Produktion“, die Anfang der dreißiger Jahre in vollem Umfang Stalin das Recht zubilligten, über alle Ressourcen des Landes zu verfügen, d. h. ihnen die Mittel zu überlassen, die für die Schaffung „ihrer“ Fabriken und „ihrer“ Posten notwendig waren.

Aus soziologischer und ökonomischer Sicht sind die Forderungen von Vertretern der technischen Intelligenz nach Einbeziehung von soviel Elementen der Marktwirtschaft – der Warenproduktion – wie möglich in die sozialistische Wirtschaft ganz verständlich: Jetzt sind Kader herangewachsen, die die Produktion aus eigener Initiative – ohne Direktiven von oben – leiten können. Die Kompliziertheit der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Betrieben, erst recht im internationalen Maßstab, macht die Schaffung eines gemeinsamen Kriteriums aller ökonomischen Lösungen dringend erforderlich, und ein solches Kriterium können nur die Kosten sein.

Theoretisch bin ich von der Richtigkeit dieser Schlußfolgerung überzeugt. Sie aber kennen die konkrete Wirklichkeit besser, und daher möchte ich Sie fragen, ob es richtig ist, wenn man sagt, daß die tatsächliche Anwendung des Wertgesetzes in der Leitung der sowjetischen Wirtschaft von schicksalhafter Bedeutung ist.

Zum vierten Punkt. Sie haben gewiß bemerkt, daß ich in meinen Analysen den Marxismus als Ganzes nicht nur nicht ablehne, sondern, ganz im Gegenteil, mich bei der Analyse der kommunistischen Wirklichkeit sogar des Marxschen Instrumentariums bediene.

In der Tat gebrauche ich die Begriffe „Kapitalismus“, Sozialismus“ und „Kommunismus“ im wissenschaftlichen, nicht im emotionalen Sinne des Wortes. Insbesondere scheint es mir, daß die Marxsche Definition des Begriffes „Kapitalismus“ als Entwicklungsstufe der Warenproduktion, auf der auch die Arbeitskraft zur Ware wird, das Wesen der Warenproduktion sehr genau wiedergibt. Im Kapitalismus können die Produkte, einschließlich der Produktionsmittel (mit wenigen Ausnahmen), tatsächlich an jeden beliebigen verkauft werden. Die Arbeitskräfte in Landwirtschaft, Industrie und Staatsapparat haben das *Recht*, Handel zu treiben, was in anderen Formationen nicht beobachtet werden kann.

Weiter. Meiner Ansicht nach halten – in vielen Fällen – Marx' Beobachtungen bezüglich der Wechselbeziehungen zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem politischen Bewußtsein, seine Analyse des Verhaltens der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und vieles andere auch aus heutiger Sicht durchaus jeder Kritik stand. Mehr noch, ich persönlich bin der Auffassung – auch wenn ich mir damit die Unzufriedenheit vieler meiner westlichen Kollegen zuziehe –, daß Marx nach Aristoteles und Machiavelli der bedeutendste Soziologe war (um mich moderner Terminologie zu bedienen, was allerdings in bezug auf historische Personen immer gefährlich ist). Daher scheint es mir, daß jegliche Versuche, Marx in Bausch und Bogen zu negieren, zum Scheitern verurteilt sind. Gleichzeitig meine ich, daß sowohl in der Sowjetunion als auch außerhalb derselben eine Diskussion darüber begonnen werden kann und muß, in welchem Grade sich aus der Lehre von der initiativen Rolle der Produktivkräfte in der sozialen und politischen Entwicklung

(denn das ist das Wesen dessen, was man „historischen Materialismus“ nennt) die Forderung nach der Abschaffung des Privateigentums – zumindest – an den Produktionsmitteln und -instrumenten ergibt.

Mir persönlich scheint, daß diese Schlußfolgerung nicht gezogen werden darf und daß daher die Trennung der Begriffe – der Kommunist Marx und der Gelehrte Marx – wirklich geboten ist und dazu beitragen könnte, die Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft und die Entwicklung der Welt als Ganzes besser zu verstehen.

Stimmen Sie diesem Gedanken zu?

Sehr verehrter Andrej Dmitrijewitsch!

Da mein Buch von den „entsprechenden Organen“ konfisziert worden ist, habe ich lange geschwankt und hin- und herüberlegt, ob ich Ihnen den Brief schreiben soll, der einzelne – bei weitem nicht alle – Gedanken enthält, die ich in dem konfiszierten Buch geäußert habe. Schließlich kam ich zu dem Schluß, daß Ihnen schreiben muß.

Wer mich kennt, kann bezeugen, daß ich an Subordination nicht leide. Mir scheint aber, daß Sie als Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und somit Träger des höchsten wissenschaftlichen Titels in Rußland die einzige Instanz sind, die darüber entscheiden kann und, mit welchen Problemen sie sich befassen will und mit welchen nicht..

Ich würde mich keineswegs beleidigt fühlen, wenn Sie sich das Recht herausnehmen, meine Ansichten zu ignorieren oder meine Fragen unbeantwortet zu lassen. Wenn aber in der UdSSR sogar Wissenschaftler, die den höchsten Grad der Anerkennung erlangt haben, nicht das Recht haben, sich über im Westen geäußerte Anschauungen zu informieren, wird man bei uns im Westen schwerlich daran glauben können, daß die Versicherungen der Vertreter der UdSSR auf der Genfer Konferenz aufrichtig gemeint sind.

Was ich noch sagen möchte: Wenn Sie meinen Brief erhalten haben und es für richtig erachten sollten, ihn zu beantworten, so möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden wären, daß ich Ihre Antwort als Vorwort zur Neuauflage meines Buches verwenden darf, das wahrscheinlich unter dem Titel „Eine Soziologie des modernen Kommunismus“ oder „Der Ersatzfrühkapitalismus“ herauskommen wird.

Wenn Sie es mir erlauben, werde ich Ihren Brief auch dann abdrucken lassen, wenn Sie mich in Grund und Boden kritisieren. Ich werde es aber unterlassen, wenn Sie meinen, daß das nicht nötig sei.

Ich verneige mich tief vor Ihrer tapferen Gattin und verbleibe mit den besten Wünschen

Ihr Herman Achminow⁶

Offener Brief an L. I. Breshnew

23. 02. 1980

Dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
Herrn Leonid I. Breshnew, Moskau, Kreml, UdSSR

Geehrter Herr Breshnew,

mein Name ist Herman F. Achminow, geb, 1921 in Archangelsk / Rußland. Ich lebe aber seit mehr als 30 Jahren in Deutschland. Ich bin ein deutscher Journalist und Schriftsteller und arbeite bei der Rundfunkstation DEUTSCHE WELLE. Dies gab meinem Halbbruder, Oleg F. Achminow, wohnhaft Prospekt energetikow 35 - 1 - 195, Leningrad 195 248, eine Chance, mich zu finden und mit mir einen Kontakt herzustellen.

Unser Vater, Feofil F. Achminow, Mitglied der KPdSU seit 1917, wurde 1935 "repressiert" und starb in einem der Lager in Magadan. Olegs Mutter kam ebenfalls in die Verbannung, und er traf sie im Alter von 16 Jahren zum ersten Mal. Wir, die Brüder, haben uns nie gesehen.

Sie werden verstehen, daß wir, nachdem wir uns beinahe durch ein Wunder gefunden haben, uns auch treffen wollen. Sie werden auch verstehen, daß ich keine Lust habe, das Land zu besuchen, in dem mein Vater "liquidiert" wurde, nur weil er sich zu einer anderen als Stalins Variante der auch heute noch in der Sowjetunion geltenden kommunistischen Theorie bekannt hat.

Hinzu kommt, daß ich der Verfasser einer geschichts-philosophischen Konzeption bin, die Sie kaum akzeptieren werden. 1964 habe ich ein Buch veröffentlicht unter dem Titel "Die Totengräber des Kommunismus. Soziologie der bolschewistischen Revolutionen", in dem ich rein wissenschaftlich bewiesen habe, dass der moderne Kommunismus ein postfeudales, und kein postkapitalistisches Phänomen darstellt, einen Ersatzfrühkapitalismus, wie ich ihn nenne.

(Vgl. Herman F. Achminow: Die Totengräber des Kommunismus. Soziologie der bolschewistischen Revolutionen. Steingrübenverlag, Stuttgart, 1964; Reprint: Europrisma-Verlag, D 58 Hagen 7, Auf dem Gelling 7, 1980). Dadurch erklärt sich die Verlagerung des Schwerpunktes der kommunistischen Bewegung in die Entwicklungsländer.

Ich zeige weiter, daß nach der Durchführung der ersatzfrühkapitalistischen Industrialisierung in der Gesellschaft die "Totengräber des Kommunismus" auftauchen, Menschen, die einen Übergang von der Diktatur zum Rechtsstaat und folglich zur Marktwirtschaft verlangen mit dem Ziel, die wachsenden ökonomischen Schwierig-

* Achminow, Oleg Feofilowitsch (geb. 12. 03. 1931 in Leningrad – 29. 12. 2005 in St. Petersburg)

keiten des überreifen Ersatzfrühkapitalismus, des kommunistischen Systems, zu überwinden.

Das Aufkommen der Bürgerrechtsbewegung in solchen hochentwickelten kommunistischen Ländern wie der Sowjetunion und der Tschechoslowakei im Jahr 1968 war eine m. E. unwiderlegbare Bestätigung meiner Analyse.

Wie Sie sehen, stehen wir ideologisch auf entgegengesetzten Positionen. Aber: muß das denn ausschließen, daß Ihre Regierung meinem Bruder erlaubt, mich zumindest für zwei Wochen zu besuchen? Schließlich verdankt die Welt gerade Ihnen, daß der politische Kampf, unversöhnlich wie früher, jetzt in einer zivilisierteren Form ausgetragen wird, als es zu Stalins Zeit war, und nicht auf die Sphäre der persönlichen Beziehungen ausgedehnt wird. Davon zeugt z. B. die wachsende Zahl der internationalen Eheschließungen.

Zweimal wurde die Bitte meines Bruders, ihm eine Reise in die BRD zu gestatten, zurückgewiesen. Ich schicke ihm jetzt eine dritte Einladung und bitte Sie inständigst, Ihren Einfluß geltend zu machen, damit er dieses Mal die Erlaubnis bekommt, denn schließlich ist das sein Recht, das auch durch Ihre Unterschrift unter der Schlußakte von Helsinki garantiert ist.

Es wird Ihrem Image in der Geschichte bestimmt nicht schaden, wenn Sie aus humanen Überlegungen heraus die Bitte eines Ihrer politischen Gegner unterstützen werden, umso mehr als mein Bruder nicht zu den "Dissidenten" gehört und sich mit der Politik nicht beschäftigt. Er ist einfach ein unglücklicher Mensch, der unter die Räder der Geschichte geraten ist, und der nichts dafür kann, daß sein Vater und sein Bruder nicht zu der Kategorie der apolitischen Menschen gezählt werden können.

Da mein Bruder Briefe und insbesondere Päckchen nur in Ausnahmefällen bekommt, scheint die sowjetische, zumindest die Leningrader Post unbefriedigend zu arbeiten. Infolgedessen erlaube ich mir, diesen Brief über verschiedene Kanäle an Sie zu schicken.

Nebenbei bemerkt habe ich den Eindruck, daß die Päckchen nicht aus politischen Überlegungen heraus beschlagnahmt werden. Irgendjemand scheint einfach die Schwierigkeiten der transnationalen gerichtlichen Nachforschungen auszunützen, um sich zu bereichern. Dies folgt daraus, daß Päckchen gleichen Inhalts - kunstgeschichtliche Bücher - den Adressaten bald erreichen, bald nicht.

Ich will hoffen, daß zumindest einer meiner Briefe Sie erreicht, und daß Sie meinem Bruder helfen, die Erlaubnis, mich zu besuchen, zu bekommen.

Hochachtungsvoll

Herman F. Achminow

Breshnew starb im November 1982. Innerhalb von 15 Monaten folgten ihm zwei seiner Nachfolger ins Jenseits: Andropow und Tschernenko. Dann kam und ging Gorbatschow... Jelzin bestieg den „Thron“...

Im Sommer 1997 lebte Oleg immer noch in Petersburg und hoffte auf eine Ausreise aus der Russischen Föderation. Dann kam es zu einer Begegnung zwischen uns.

Oleg berichtet:

„Unsere ganze Familie ist antikommunistisch eingestellt. Mein Bruder lief gleich beim ersten Gefecht zu den Deutschen über. Unser Vater – ein Geistlicher der Altgläubigen – wurde in Welikij Ustjug geboren. Im Bürgerkrieg wurde er Divisionskommissar.

1923 ging Vater nach Pieter. Er war dreimal verheiratet. Wir vier Brüder sind von verschiedenen Vätern. Räm war Kapitän zur See und starb im Juni in Riga. Nikolai ist vermißt. Offenbar war auch er zu den Deutschen übergelaufen. Vater war Kommissar der Forsttechnischen Akademie, die er auch absolviert hatte. Er war Anhänger Sinowjews. Mit der Kollektivierung hatte ihn die Kommunistische Partei enttäuscht. Vor seiner Verhaftung arbeitete er als Vertreter einer Archangelsker Holzfirma. 1935 wurde er nach Magadan verbracht. Bald darauf wurde auch Sinowjews Frau verhaftet. In ihrem Notizbuch hatte man den Namen unserer Vaters gefunden, woraufhin er erschossen wurde.

Herman setzten die Deutschen als Leiter einer Schule tatarischer Wlassow-Anhänger ein. Nach dem Krieg studierte er in Oxford. Er arbeitete dann in einem Münchner Institut. Er hatte einen Leibwächter. Seine Frau war Holländerin und Journalistin. Eine Tochter, zwei Söhne... Mein Bruder moderierte den berühmten ‚Runden Tisch‘ des Rundfunksenders ‚Deutsche Welle‘, an dem auch A. Awtorchanow und M. Wossenskij beteiligt waren.

Mein Bruder war an die zwei Meter groß... Er war den Ideen des Liberalismus zugeneigt und widmete der Liberalen Internationalen viel Zeit. In sowjetischen Zeitungen erschienen über meinen Bruder Schmähschriften von Mälör Sturua*, der jetzt in Amerika (in Minneapolis, Minnesota – J. D.) lebt. General Kalugin, der mir 15mal die Ausreise aus der UdSSR verweigert hatte, lebt jetzt ebenfalls in Amerika.

* Und nicht nur M. Sturua allein, der Patriarch der „Iswestija“-Journaille. Dazu kommen noch weitere „außenpolitische Experten“ von der „Iswestija“ wie W. (V.) Kassis, L. Kolosow, M. Michailow, B. Piljatzki, die in der Breshnew-Ära ganze Bibliotheken mit ihren Machwerken überschwemmt, in denen es um „Enthüllungen über die Machenschaften der Gegner von Entspannung und Frieden, der Feinde der Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung“ ging, mit denen Sacharow, Solshenizyn, Bukowski u. a. gemeint waren. Über Achminow schrieb dieses Quartett: „Blut sowjetischer Menschen an den Händen. Von BND und CIA angeworben. Versorgt die ‚Deutsche Welle‘ und ‚Radio Liberty‘ mit seinen Erzeugnissen.“ Heute stellt dieses Geschreibsel eine „bibliographische Rarität“ dar, da sie aus den Bücherbeständen der Bibliotheken als überflüssig entfernt werden. Einer aus diesem Quartett – KGB-Oberst Leonid Kolosow – steht auch noch in hoher Gunst. Sein jüngstes Werk, das ich gesehen habe, heißt „Eigener Berichterstatte des KGB“ (M. 2001). So merkwürdig es ist, aber die Stimme dieses gewandten Obersten kann man jetzt häufig in demselben Sender „Liberty“ vernehmen, gegen den er in den 1970er Jahren so hitzig zu Felde gezogen war...

1962 erhielt meine Mutter die Mitteilung, daß Vater rehabilitiert worden und wohl 1940 in Magadan verstorben sei, und es wurden ihr 360 neue Rubel ausgezahlt... (was, soweit ich mich erinnere, drei Monatslöhnen eines Kraftfahrers entsprach – -J. D.). Herman in ein wunderbares Beispiel dafür, wieviel doch ein einfacher Russe in einer Extremsituation erreichen kann... Er starb unerwartet im Jahre 1985.“

Jetzt ist in der Russischen Föderation der KGB-Oberstleutnant Putin Präsident. Oleg Achminow starb am 29. Dezember 2005 in Petersburg. Er wurde auf dem Süd-Friedhof beigesetzt.

Die Sowjetmacht brachte O. F. Achminow zweimal ins Gefängnis und dreimal in die Psychiatrie. Danach, wie dies unter der Sowjetmacht üblich ist, „rehabilitierte“ sie ihn... Gab ihm irgendwelche Bescheinigungen.

Jetzt füllen sich die Lager wieder mit politischen Häftlingen... Wenn sie lebend herauskommen sollten, werden sie vom „Vaterland“ ebenfalls „Rehabilitierungsbescheide“ erhalten. Und wenn nicht sie selber, so ihre Kinder oder Enkel. Wie sollte man da der Feststellung der amerikanischen Journalistin und Historikerin Anne Applebaum, Autorin des Buches „Gulag. A History“ (2003), nicht beipflichten können, daß sich der GULAG mit Bestimmtheit wiederholen wird.

Er ist noch nicht aus der Welt...

Im November 2005 wurde der Wissenschaftler Igor Sutjagin, der in Moskau wegen „Staatsverrats in Form von Spionage für die USA“ zu 15 Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden war, in die Strafkolonie Archangelsk eingeliefert.

Der Gouverneur des Gebiets Archangelsk aber träumt von amerikanischen Investitionen.

III. Das Schicksal des Vaters

Im ehemaligen Archiv des KPdSU-Gebietskomitees Archangelsk sind einige Unterlagen über Herman Achminows Vater erhalten geblieben.

Die Antwort auf meine Anfrage über F. F. Achminow lautete:

„Die Personalakte und Registrierkarten von F. F. Achminow enthalten folgende Angaben über den Betreffenden:

ACHMINOW, Feofil Filippowitsch, wurde 1895 geboren. Ein Geburtsort ist in den Unterlagen nicht angegeben. Im März 1917 trat er als Angehöriger des 3. Narva-Regiments der Partei bei. Die Nummer seines Parteibuches lautet 132899 (eine weitere Nummer lautet 65483). Bauer. Absolvierte vier Gymnasialklassen. Vor dem Wehrdienst war er ‚Angestellter im Borstengewerbe‘. Während des Wehrdienstes in der zaristischen Armee absolvierte er die Exerzierschule sowie eine Fähnrichsausbildung. Im März 1917 wurde er zum Mitglied des Regimentsgerichts und danach zum Mitglied des Regiments(divisions)komitees gewählt. Diese Funktionen übte er bis Februar 1918 aus. Von Februar 1918 bis Juni 1920 war F. F. Achminow Mitglied des Kreisexekutivkomitees von Welikij Ustjug, in dem er die Funktion des Leiters des Kreiskatasteramtes innehatte. Im Februar 1921 wurde er zum Mitglied des Kollegiums des Katasteramtes des Gouvernements Archangelsk und im selben Jahr zum Vorsitzenden der Gouvernementsorganisation des Allrussischen Produktionsverbandes der Land- und Forstarbeiter gewählt. Es wurde festgestellt, daß F. F. Achminow diese Funktionen auch noch im Jahr 1922 bekleidete. Er hatte für eine Schwester und einen Bruder zu sorgen. Angaben über weitere Familienmitglieder liegen nicht vor. Die Registrierkarte enthält den Vermerk: ‚Geprüft von der Parteikommission Archangelsk‘. Auf dem Umschlag der Personalakte ist mit Bleistift vermerkt: ‚Aus W. Ustjug verzogen‘.

Weitere Angaben über F. F. Achminow liegen nicht vor.

Grundlage: Ф. 1 Оп.3 Д.824 Л. 380, 401-402

Ф.5 Оп.2 Д.20716

Abteilungsleiter T. W. Titowa

Hauptsachverständiger W. A. Radischewskaja“

Eine fast erschöpfende Antwort. Es sei hinzugefügt, daß Feofil vier Jahre das Gymnasium als Externer besuchte. Ab dem 14. Lebensjahr lebte er von seiner Arbeit. Etwa ab seinem zehnten Lebensjahr glaubte er nicht mehr an Gott. Auf dem Fragebogen zur unionsweiten Zählung der Mitglieder der RKP(B) von 1922 gab Achminow an, daß er ein Jahr Gefängnis abgesessen hatte. Mitglied

der Gewerkschaft seit 1920. Er befehligte eine kommunistische Kompanie. Wohlbekannt waren ihm die Gouvernements Wologda und Welikij Ustjug. Er hatte die Absicht, an der Landwirtschaftlichen Akademie zu studieren.⁷

Im „Informationsblatt des Gouvernementkomitees Sewero-Dwinsk“ der RKP(B) (Nr.2/1923) veröffentlichte F. F. Achminow den Artikel „Der Waldbestand des Gouvernements und unsere Aufgaben“.

Das nächste Archivmaterial stammt aus dem Petersburger „Großen Haus“, dem Pendant der Moskauer „Ljubjanka“.

Es ist die Tscheka-„Akte“ über F. F. Achminow, 1935.

Sie umfaßt 34 Blatt und beginnt wie gewöhnlich mit dem „Fragebogen des Verhafteten“.

Achminow, Feofil Filippowitsch, geb. am 2. September 1895, 39 Jahre alt. Nordregion, Welikij Ustjug.

Anschrift: Tschaikowski-Straße 15, Wohnung Nr. 6.

Diente als Soldat in der zaristischen Armee.

Gehörte der Roten Armee von 1921 bis 1922 als Rotarmist an. Russe.

Keine Zugehörigkeit zu Parteien. War Mitglied der WKP(B) (Kommunistische Allunionspartei (Bolschewiki) ab 1917.

Wegen moralischen Verfalls ausgeschlossen.

Absolvierte die Forsttechnische Akademie.

1932 zu ½ Jahr Zwangsarbeit verurteilt.

Bruder: Achminow, Alexej, 35 Jahre alt, arbeitet im Kolchos des Dorfes Afurino, Welikij Ustjug.

Schwester: Achminowa, Maria, 21 Jahre alt. Adresse dieselbe.

Ehefrau: Achminowa, Anna*, 29 Jahre alt. Hausfrau. Wohnhaft Tschaikowski-Str. 15, Wohnung Nr. 6.

Sohn: Achminow, Oleg, 4 Jahre alt. Lebt bei der Mutter. Adresse dieselbe.

Sohn: Räm, 8 Jahre alt. Schüler. Leningrad. Wassiljewskij Ostrow, Linie 15, Haus Nr. 31.

Sohn: Herman, 11 Jahre alt. Adresse dieselbe.

Die Verhaftung F. F. Achminows erfolgte auf Grund einer Anzeige des Hausverwalters.

In der „Akte“ findet sich eine weitere Denunziation – ein Artikelauszug aus der Zeitung „Leningradskaja Prawda“ (5. August 1933, Nr. 180 (5556)). Dieser Artikel mit dem Titel „Die Sache zu Ende bringen. Ein Brief arbeitender Kommunisten“ ist ein typisches Beispiel für die sowjetische Presse jener Zeit. Die „Arbeiter-Kommunisten“ signalisieren, daß im Bucharin-

* Achminowa, Anna Dmitrijewna, wurde nach der Verhaftung ihres Mannes nach Kasachstan verbannt. Oleg kam in ein Aufnahmelager für Kinder von „Volksfeinden“. Von dort nahm ihn eine Tante aus Uljanowsk zu sich. Fünf Jahre später kam auch seine Mutter dorthin. Nach dem Krieg kehrten sie nach Leningrad zurück. Anna Dmitrijewna verstarb etwa 1985. (Dies teilte N. A. Achminowa am 22. 3. 2006 aus Petersburg mit.).

-Werk (Sewsaplesprom), wo Menschikow der Direktor ist, sich der Parteisekretär Retrowskij als der Sohn des ehemaligen Betriebsbesitzers und als aktives Mitglied einer Anarchisten-Organisation der Stadt Totjma in der Nordregion entpuppt hat.

Achminow, der als Leiter der Abteilung Verarbeitung und Lagerung von Verpackungsmaterial schlechte Arbeit leistete, war als Trotzki-entlarvt und seinerzeit von der Gebietskontrollkommission wegen der Zugehörigkeit in parteifeindlichen Gruppierungen aus der Partei ausgeschlossen worden.

Popow, Leiter des Tarif- und Normenbüros. Ehemaliger Kulak. Organisator weißer Banden und aktiver Teilnehmer an Aktionen gegen die Roten Abteilungen bei Archangelsk... In dem Brief tauchen die Namen von anderen „Feinden“ auf: E. Markonen, I. Dmitrijew... Und der Schlußakkord des Briefes der Genossen und Kommunisten lautet: „Es empört uns, daß die Feinde des Volkes, die sich den Weg ins Werk gebahnt und dem Staat erheblichen Schaden zugefügt haben, nicht vor Gericht gestellt werden.“

Um den Tschekisten die Suche nach den „Feinden“ zu erleichtern, versah die „Leningradskaja Prawda“ den denunzierenden Brief mit einer „Anmerkung der Redaktion“ des Inhalts: „Das Bucharin-Werk arbeitet hauptsächlich für ‚Exportles‘ Rayons Wolodarsk.

Den „Fall“ F. F. Achminow bearbeitete der Fahndungsbeauftragte Golubew.

Aus den Aussagen von Feofil Achminow:

Ehefrau Achminowa Anna Dmitrijewna

Gehörte der Allrussischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) von 1918 bis 1926 an. Von der Rayonkontrollkommission Wyborg der Partei wegen moralischen Verfalls ausgeschlossen. 1932 vom Volksgericht des Zentralen Rayons zu 6 Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Strafe abgebußt.

Aus der Partei ausgeschlossen wegen moralischen Verfalls und wegen Beteiligung an der Sinowjewschen Opposition. Ich war auf einer illegalen Versammlung der Sinowjew-Anhänger. In der Landwirtschaftsakademie gehörten damals der Gruppe um Sinowjew und Trotzki folgende Personen an:

1. Orlow, Semjon – Sekretär des Kollektivs. Arbeitet in Karelien.
2. Diegelstedt* – Rektor der Akademie. War damals verbannt.
3. Solotych, Nikolai – Student.
4. Borissow, Alexander – Student.

* Diegelstedt, S. N. Ungefähres Geburtsjahr 1895. Schloß das Studium am Forstinstitut in Petersburg 1916 ab. Mitglied der Kommunistischen Partei seit 1910. Diplom-Förster. War nicht in seinem Beruf tätig. Leistete gesellschaftliche Arbeit. 1925 bis 28 Rektor der Forstakademie. Ab 1927 leitete er an der Forstakademie den Lehrstuhl für sozialpolitische Wissenschaften. 1928 wurde er als Rektor abgesetzt. (Mitgeteilt von Prof. W. A. Petritzki aus St. Petersburg am 6. 3. 2006)

5. Fortunatow, Nikolai – Student. War mit ihm zusammen auf der Versammlung bei Jewdokimow.

1929-1931 arbeitete ich Archangelsk im Forstamt des Gebietes.

1933 arbeitete ich im Bucharin-Sägewerk. Entlassen, weil ich die Arbeit nicht bewältigte.

Sechs Monate Zwangsarbeit erhielt ich wegen ungenügender Beaufsichtigung der Arbeit des Bauleiters.

Die Vernehmungen wurden vom Fahndungsbeauftragten Golubew geführt.

„Die Untersuchungsorgane verfügen über Angaben, daß Sie unter den Bewohnern des Hauses 15 in der Tschaikowski-Straße antisowjetische Hetze betrieben. Geben Sie das zu?

Antwort:

Nein. Ich weise das entschieden zurück.“

Danach folgten die üblichen schablonenhaften Ausführungen der Tscheka.

Anklageschrift

Ich bestätige	im Untersuchungsverfahren Nr. 2075-35
Stellv. Leiter d. UNKWD LO* * Nikolaew*.	gegen den Angeklagten Achminow, Feofil Filippowitsch usw. usf.
19. Mai 1935	S. 58-10 Strafgesetzbuch
Leningrad	

Anfang April 1935 gingen in der Geheimen Politischen Abteilung der Leitung des Volkskommissariats für Inneres des Gebietes Leningrad Informationen ein, daß sich Achminow, Feofil Filippowitsch, ein aktives Mitglied der konterrevolutionären Gruppe um Sinowjew und Trotzki, illegal (ohne polizeiliche Anmeldung) in Leningrad aufhält. Bei einer Überprüfung bestätigten sich diese Angaben. Achminow wurde am 13. 4. 35 von der Geheimen Politischen Abteilung der Leitung des Volkskommissariats für Inneres des Gebietes Leningrad verhaftet und wird in diesem Verfahren als Angeklagter zur Verantwortung gezogen.

Im Verlauf der Untersuchung wurde festgestellt und vom Angeklagten bestätigt, daß er 1927 ein aktives Mitglied der konterrevolutionären Gruppe um Sinowjew und Trotzki in der Forstakademie war, daß er illegale Versammlungen der Gruppe, auf denen deren Führer – Sinowjew und Jewdokimow – sprachen, besuchte, daß er

* Nikolajew-Shurid, N. G. Wurde im November 1935 Staatssicherheitskommissar 3. Ranges. Erschossen.

konterrevolutionäre Schriften erhielt und diese verbreitete. Wegen aktiver Mitarbeit in der konterrevolutionären Gruppe um Sinowjew und Trotzki wurde der Angeklagte Achminow 1927 aus der Allrussischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) ausgeschlossen.

Im Verlaufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß der Angeklagte Achminow bis zuletzt die konterrevolutionären Anschauungen Sinowjews und Trozkijs geteilt und antisowjetische Hetze betrieben hatten.

Der Bürger Kosmyrin I. G. wurde als Zeuge befragt und bestätigte dies. Nach seinen Aussagen hetzte Achminow die Hausbewohner gegen die Zeichnung für Staatsanleihen auf. <> Das antisowjetische Wesen Achminows wird in einer Notiz der „Leningradskaja Prawda“ charakterisiert.

Am 1. August 1935 faßte die Operative Ermittlungsabteilung beim Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR den Beschluß, F. F. Achminow für drei Jahre in ein Besserungs- und Arbeitslager einzuweisen.

Bekanntlich wurde am 1. Dezember 1934 in Leningrad der dortige kommunistische Funktionär S. M. Kirow ermordet. Als Organisatoren dieses Mordes machte Stalin die „Sinowjew-Anhänger“ aus. Gegen sie und „ehemalige Adlige“ setzten nun Repressalien ein...

In diesen Strudel geriet auch F. F. Achminow...

Was ist aus dem Fahndungsbeauftragten Golubew geworden?

Die „Prawda“, die wichtigste sowjetische Zeitung, veröffentlichte am 26. Juni 1937 einen Beschluß des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR über die Auszeichnung von zehn Leningrader Tschekisten. Unter den Namen der bekannten Schergen und Henker findet sich auch ein Golubew, Iwan Wassiljewitsch, der den Orden „Roter Stern“ erhielt. Man kann davon ausgehen, daß es sich bei selbigem um den nämlichen Fahndungsbeauftragten handelt.

IV. Das Schicksal des Bruders

Als Anlage zum „Offenen Brief an Leonid Breshnew“ verfaßte Herman Achminow nachstehenden „Bericht“ über den „Fall Oleg Achminow“.

Eine Tragödie, wie sie die sowjetische Realität geschrieben hat

1. Ein Wunder

Dies ist die fast wörtliche Wiedergabe eines Telefongesprächs zwischen Köln und Leningrad.

"Oleg, kannst Du mir erklären, wie Du, der Du im Sowjetreich geboren und erzogen wurdest, ein gläubiger Christ geworden bist'?"

„Irgend jemand hat mir in der Straßenbahn das Evangelium in die Hand gedrückt. Ich las es und - wurde ein Gläubiger. Das heißt, ich wurde natürlich getauft. Aber der richtige Glaube kam mir nach der Lektüre des Evangeliums.“

Hinter diesem Gespräch verbirgt sich eine russische Tragödie, deren Wurzeln bis zum Anfang unseres Jahrhunderts reichen, deren Abzweigungen die ersten drei Jahrzehnte der kommunistischen Herrschaft in Rußland durchdringen und deren geschichtsphilosophischen Implikationen auch heute noch nicht zu übersehen sind.

Oleg, um den es sich hier in erster Linie handelt, ist mein Halbbruder. Aber es hat 46 Jahre gedauert, bis ich von seiner Existenz erfahren habe, und - er von meiner.

Wir fanden uns auf eine recht abenteuerliche Weise. Ein Artikel von mir, der im "Rheinischen Merkur" veröffentlicht war, wurde in einer russischsprachigen Sendung der "Deutschen Welle" (ein deutscher Sender, der die Welt in 34 Sprachen über die Entwicklung in der Bundesrepublik informiert) zitiert. Mein (Halb) Bruder hörte die Sendung und horchte auf, denn unser Name - eine Verballhornung eines tatarischen Wortes - ist auch in Rußland einmalig. Er dachte zuerst, ich sei ein entfernter Verwandter von ihm und erreichte mich auf komplizierten Umwegen. Wir schrieben uns. Und nach langer, sorgfältiger Prüfung - ich war am Anfang sehr mißtrauisch und vermutete eine Provokation - kam ich zu dem Schluß, daß mein Brieffreund tatsächlich ein Sohn meines Vaters, also mein Halbbruder, ist.

So war mit Hilfe ultramoderner Technik ein Wunder, ein wirkliches Wunder geschehen. Zwei Brüder, die 46 Jahre lang nichts voneinander gewußt hatten, fanden einander. Einer der zwei Brüder war als Soldat, Kriegsgefangener und Teilnehmer eines selbstmörderischen Freiheitskampfes durch die Hölle des deutsch-sowjetischen Krieges gegangen. Der andere Bruder durchlebte die Hölle der Stalinschen Konzentrationslager. Und beide dürften heute nicht mehr am Leben sein.

2. Die Familie im Strudel der Geschichte

Ich, Herman (genauer: German) Feofilowitsch Achminow, wurde am 22. Mai 1921 in Archangelsk / Rußland geboren, in einer Stadt, die ihren biblischen Namen (Archangelsk ist "Die Stadt der Erzengel") bis zum heutigen Tag, trotz der über sechzigjährigen Herrschaft des gottlosen Kommunismus, behalten konnte.

Allerdings wuchs ich in Leningrad (früher: St. Petersburg) auf und empfinde die Newa-Stadt als meine Heimat.

Ich war etwa sechs Jahre alt, als mein Vater, Feofil (Theophil) Achminow, an den ich mich dunkel erinnern kann, verschwand. Offiziell hieß es, meine Eltern seien geschieden. Später sagte man mir, mein Vater habe versucht, ins Ausland, nach Finnland, zu fliehen und sei verschollen.

Es gelang meinem Vater nicht, nach Finnland durchzukommen. Er hat wieder geheiratet, 1931 wurde Oleg geboren. Unser Vater wurde 1935 - also zwei Jahre vor Beginn der "Großen Säuberung" der Jahre 1937/38, die sich durch wahllose Repressalien auszeichnete, - aufgrund einer Liste, die, wie wir später erfuhren, von Stalin⁹ persönlich zusammengestellt war - verhaftet und zunächst zu drei Jahren Verbannung verurteilt. Er kam nach Magadan am Ochotskischen Meer im Fernen Osten, in das schrecklichste der damaligen stalinschen KZ's, das unter dem Namen "Schwarzer Planet", "Schwarzer Stern", von dem es keine Rückkehr gibt, bekannt war.*

Seine dreijährige Freiheitsstrafe fand 1940, also fünf Jahre später, mit seinem Tod ein Ende. Zu dieser Zeit bestand die Bevölkerung von Magadan, das 1939 zur Stadt erklärt wurde, aus 29.000 Polithäftlingen und Wachmännern.

Daß unser Vater die "Ehre" hatte, von der Leningrader Verhaftungswelle des Jahres 1935 mitgerissen zu werden, war kein Zufall. Unser Vater (Jahrgang 1895) war Mitglied der Bolschewistischen Partei seit 1917, also ein "Altbolschewik" aus der Vorrevolutionszeit, ein "Held des Bürgerkrieges", schwer verwundet und ausgezeichnet mit dem (damals einzigen) "Orden der Roten Fahne", wahrscheinlich ein Kommissar. Kurz und gut, er war ein Vertreter jener russischen revolutionären Intelligenz, die das neue Rußland geschaffen und sich selbst den Weg ins KZ geebnet hatte. Unser Vater starb im Alter von 45 Jahren. Ich erfuhr das alles im Jahre 1977, im Alter von 56 Jahren...

Wenn man von der offiziellen scheinheiligen Anklage absieht, dürfte unser Vater Stalins Zorn auf sich gezogen haben, weil er einem der interessantesten Führer des Frühbolschewismus, Grigorij Sinowjew, der im August 1936 nach einem von Stalin inszenierten Schauprozeß hingerichtet wurde, ziemlich nahe stand und sogar in dessen Familie verkehrte

* Weder in Moskau noch in Magadan konnte man mir etwas über diese Konzentrationslager sagen. Offenbar ist das eine inoffizielle Bezeichnung. Olga Adamowa-Sliosberg erinnerte sich, daß sie ihren „Lagerpunkt“ an der Kolyma „Teufelsrad“ nannten.

Das bedeutete, daß unser Vater in der Zeit des entwickelten Stalinismus keine Überlebenschance hatte, denn die Opposition Sinowjews gegen den Stalinismus (natürlich nicht seine erzwungene Selbstbeichtigung während des Schauprozesses) war echt. Und sie begann bereits im Oktober 1917!

Grigorij Sinowjew (und Lew Kamenew) waren Mitglieder des bolschewistischen Zentralkomitees, die auf der entscheidenden Sitzung des Leninischen Führungsstabes im Herbst 1917 gegen den Oktoberaufstand und die Machtergreifung der Kommunistischen Partei gestimmt hatten. Doch sie haben mehr als das getan. Als sie überstimmt wurden, veröffentlichten sie in einer nicht-bolschewistischen Zeitung einen Artikel, in dem sie praktisch die Regierung Kerenskij's warnten, daß der kommunistische Aufstand unmittelbar bevorstehe.

Lenin hat Sinowjew und Kamenew diesen "Verrat" bis zu seinem Tod 1924 nicht verziehen. Noch am Sterbebett schrieb er in sein Testament, daß diese Handlung der beiden bolschewistischen Politiker "kein Zufall"¹¹ war. Es war auch kein Zufall. Nach dem Zeugnis der ehrwürdigen Encyclopaedia Britannica wollten die beiden bolschewistischen Politiker (übrigens beide Juden) die Errichtung einer kommunistischen Diktatur verhindern.

Sie wollten eine Revolution, denn es gab im zaristischen Rußland viele Strukturen, die verändert oder abgeschafft werden mußten. Aber sie wollten nicht, daß anstelle einer Tyranei eine neue kam.

So gesehen war die Zugehörigkeit unseres Vaters zu dieser Opposition folgerichtig. Sie spiegelte die Sozialgeschichte Rußlands der damaligen Zeit wider, aber auch die Geschichte meiner Familie in diesem Rahmen.

Unser Vater, Sohn eines freien Bauern, hat sich selbst den Weg nach oben gebahnt. Und noch mehr hat das meine Mutter getan. Meine Mutter scheint sehr begabt gewesen zu sein, denn sie war eine der wenigen russischen Frauen, die unter dem Zaren Hochschulbildung erlangt hat. Nicht genug damit, sie war, soweit ich orientiert bin, eine der ersten russischen Frauen, die für ihre Leistungen im Staatsdienst persönlich - nicht über ihren Mann - in den Adelsstand erhoben wurde.

Die Abschaffung der Selbstherrschaft, deren einzige Funktion der Schutz, der wirklich nicht mehr gerechtfertigten Privilegien des Erbadels war (der Adel zahlte z. B. keine Steuern!), war vom Standpunkt meiner Eltern - und vom Standpunkt von Millionen und Abermillionen anderer Russen - aus gesehen eine geschichtliche Notwendigkeit. Meine Mutter z. B., Tochter eines russischen Priesters und Sprössling einer Priesterdynastie, hätte traditionsgemäß die Frau eines Priesters werden müssen

* Im europäischen Nordrußland gab es keine Leibeigenschaft.

** Achminowa, Vera Warfolomejewa, unterrichtete in der Tenischew-Schule, die auch von Herman besucht wurde. Schüler dieser Schule waren auch Ossip Mandelstamm und Wladimir Nabokow u. a., die Erinnerungen an diese Lehranstalt hinterlassen haben.¹⁰
V. W. Achminowa starb 1947 in Leningrad. Sie ist auf dem Smolensker Friedhof beigesetzt. Das Grab ist nicht mehr erhalten.

und hätte nichts anderes als den Haushalt zu kennen gehabt. Mein Vater war kein Priester, und damit sie ihn heiraten konnte, mußte das ganze System verändert werden.

Bereits seit der gescheiterten Russischen Revolution von 1905 war es für alle, die nicht direkt an der Aufrechterhaltung der Selbstherrschaft, einer vererbaren Diktatur, interessiert waren, klar, daß der alte Zustand nicht mehr akzeptabel war. Offen blieb die Frage, welche Mittel man einsetzen, welchen Preis man zahlen sollte, um - nach dem Sturz der Selbstherrschaft ihre Wiederherstellung zu verhindern. Genügte dazu die schwache Regierung Kerenskis? Oder mußte man schon zur Diktatur Lenins greifen?

Ich habe mir erlaubt, diesen historischen Exkurs in einen Bericht über das Schicksal eines Sowjetrussen einzubauen, weil man die innere Logik dieses Schicksals sonst nicht begreifen kann.

Unser Vater meinte, Lenin müsse an die Macht, damit die alten Zustände nicht wiederkommen, aber er hat rechtzeitig verstanden, wohin der Weg führt, und versucht, mit List und Tücke durch die Flucht ins Privatleben der Partei den Rücken zu kehren. Es hat ihm nicht geholfen...

Nach dem Russischen Bürgerkrieg 1918-20 pfl egten die russischen Adeligen, die sich inzwischen in Pariser Taxifahrer verwandelt hatten, zu sagen, sie litten "für die Sünden der Väter". Unser Vater hat seine bolschewistische Tat (ich gebrauche absichtlich nicht das Wort "Sünde", denn ich weiß auch heute nicht, was damals, 1917, "richtig" und was "falsch" war) mit seinem Leben bezahlt. Aber noch mehr mußte sein jüngerer Sohn zahlen...

3. Olegs "Berufsverbote auf sowjetisch"

Daß die Mutter von Oleg, der zur Zeit der Verhaftung unseres Vaters vier Jahre alt war, ebenfalls ins KZ kam, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten der damaligen Zeit. Oleg lernte seine Mutter erst als Sechzehnjähriger kennen. Er wuchs bei Bekannten und Verwandten auf, aber - er mußte immer "in der Nähe" seiner Mutter, an ihrem Verbannungsort, wohnen, weil sich die Schulleitungen woanders weigerten, den Sohn eines "Volksfeindes" (das war die Standardbezeichnung für alle politischen Häftlinge) aufzunehmen. Schon als Kind war er Opfer eines "Berufsverbots auf sowjetisch". Am Verbannungsort galt das Verbot nicht, weil die Schulpflicht bestand.

Bis zur ersten "Entstalinisierung" durch Chruschtschow im Jahr 1956 war Oleg ein Ausgestoßener. Es gelang ihm jedoch, eine Hochschulbildung als Geograph mit der Fachrichtung Polarforschung zu bekommen.

Allerdings hat das Diplom Oleg nicht viel geholfen, denn die Polargebiete gelten als "geheime Staatssache", zu der der Sohn eines "Volksfeindes" keinen Zugang haben darf. Das war sein

zweites Berufsverbot. So mußte er sich mit der Tätigkeit eines Lehrers begnügen. Allem Anschein nach konnte sich Oleg bis 1962 einigermaßen mit dem herrschenden System arrangieren. 1962 - als ziemlich spät, nach der zweiten "Entstalinisierung" - wurde unser Vater auf Olegs Antrag hin posthum "rehabilitiert". Doch da kam Oleg selbst unter die Räder.

Zu dieser Zeit ließ sich Oleg von seiner Frau scheiden und mußte aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen. Dabei hat er auch die Zuzugsgenehmigung für Leningrad verloren. Der Zufall wollte es, daß Oleg zur gleichen Zeit auch seine Arbeitsstelle verlor und somit in die so wohlbekannte sowjetische Zwickmühle geriet: "Keine Zuzugsgenehmigung - keine Arbeitsstelle: keine Arbeitsstelle - keine Zuzugsgenehmigung". Über ein Jahr lebte Oleg in Leningrad ohne Zuzugsgenehmigung. Dann kam die erste Verhaftung und Aburteilung wegen "Landstreicherei"*.

Die Strafe selbst - ein Jahr Gefängnis - war nach sowjetischen "Normen" nicht besonders schwer, aber die Vorstrafe bedeutet Verlust des Universitätsdiploms, genauer: des Rechts, im akademischen Beruf zu arbeiten. Wieder ein Berufsverbot auf sowjetisch.

Aus mehreren Quellen ist bekannt, daß die Sowjetbehörden - angesichts der Überproduktion von Hochschulabsolventen - den Akademikern systematisch Vorstrafen "aufbrummen", um auf diese Weise eine Reservearmee von "ungelernten" Arbeitern zu schaffen, und das Schicksal von Oleg scheint diese Information zu bestätigen. Nach seiner Verwandlung in einen "ungelernten Arbeiter" bekam er eine Zuzugsgenehmigung und eine Wohnung in Leningrad.

Es ist wesentlich zu wissen (und zwar nicht nur in Bezug auf Oleg), daß eine Vorstrafe oder gar eine Einlieferung in die "Psichuschka" (Psychiatrisches Gefängnis) unter den sowjetischen Bedingungen kein Beweis für Straffälligkeit des Betroffenen oder gar für seine Unzurechnungsfähigkeit ist. Natürlich gibt es auch in der Sowjetunion Kriminelle und Geistesskranke. Aber leider läßt das sowjetische System der Rechtsprechung sehr oft Zweifel zu, ob die als Kriminelle oder als Geisteskranke bezeichneten Personen es auch wirklich sind, zumal die Sowjetunion eine alte Tradition des politischen Mißbrauchs der Gerichte hat¹¹.

Zu Stalins Zeiten bekamen die Untersuchungsrichter von "irgendwo ganz oben" ausgearbeitete "Pläne-Direktiven" (so lautete die offizielle Bezeichnung), es seien im Bezirk sowieso so und so viele deutsche, japanische, englische "Spione" und so und so viele Anhänger der "linken" und - getrennt - der "rechten" Opposition zu "entlarven".

* Nach demselben Artikel des Strafgesetzbuches wurde 1964 ein anderer Leningrader – der Dichter und spätere Literaturnobelpreisträger Josef Brodskij – zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und in das Gebiet Archangelsk verbannt.

** Auch das Schicksal des Verfassers dieser Anmerkungen bestätigt das. Seit Dezember 1991 ist er Opfer der „beruflichen Disqualifikation“ sowjetischen Typs.

Daraufhin verhafteten die Untersuchungsrichter unschuldige Personen und folterten sie erbarmungslos, bis sie "zugaben", die entsprechenden Verbrechen begangen zu haben. Die Richter verurteilten sie dann "auf Grund des Geständnisses". Heute scheinen Richter und Psychiater angewiesen zu sein, den Akademiker- oder auch den Arbeitslosenbestand durch die Verhängung von "Vorstrafen" oder durch die Einlieferung in die "Psichuschka" zu "regulieren".

Eine "Vorstrafe" verwandelt einen Akademiker in einen ungelerten Arbeiter. "Psichuschka" und evtl. Erklärung zum Frühinvaliden erlaubt den Behörden, einen Menschen jederzeit ohne jedes Gerichtsverfahren "zur Beobachtung" festzunehmen und zu jeder beliebigen Arbeit zu schicken. *

Oleg war bisher zweimal inhaftiert und ist dreimal in eine "Psichuschka" gebracht worden. Die erste Vorstrafe kennen wir bereits: ein Jahr Gefängnis, da "keine Arbeit - keine Wohnung; keine Wohnung - keine Arbeit".

Nach seinem sozialen Abstieg versuchte Oleg, seine Finanzsituation durch Schwarzhandel aufzubessern (in der Sowjetunion ist jeder private Handel "schwarz"), wurde mit 15 US-Dollar erwischt und - man lese und schreibe - zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, etwa die "Strafe" eines mäßig schädlichen Spions bei uns in der Bundesrepublik Deutschland, die diesem "wegen guter Führung" oder sonstiger Umstände auch verkürzt werden kann. Oleg hat seine Strafe von Anfang bis Ende abgesessen.

Genau genommen war das Urteil ein Bruch auch der Sowjetgesetze, die Bestrafung ab 25 Dollar vorschreiben. 15 Dollar gelten noch als Lappalie. Aber das "hohe Gericht" stellte fest, Oleg habe sich nach seiner ersten Strafe nicht gebessert, und entschied, dass, wenn das Gesetz ihn nicht hart genug bestrafe, die Gerichte das besorgen müßten.

Möglicherweise fiel die Strafe so hart aus, weil Oleg bereits zu diesem Zeitpunkt ein sehr religiöser Mensch war, denn sie werden erfahrungsgemäß immer härter bestraft als die einfachen Sterblichen.

* Derselbe Josef Brodskij, der in Leningrad seinen Lebensunterhalt mit Übersetzungen aus dem Englischen, Spanischen, Polnischen und Serbokroatischen verdient hatte, mußte während der Verbannung in Archangelsk in der Viehwirtschaft als Viehpfleger arbeiten.

Bei der Entlassung wurde Oleg gesagt, ein drittes Mal werde er nicht ins Gefängnis kommen. So geschah es auch. Oleg wurde einmal in der Grenzzone auf dem Weg zwischen Leningrad und der finnischen Grenze festgenommen. Die Grenzzone ist - aus Rücksicht auf ausländische Touristen - nicht als solche gekennzeichnet, und Oleg schreibt, er sei versehentlich dorthin geraten. Die Folge war seine erste Einlieferung in eine "Psichuschka" und seine Erklärung zum "Frühinvaliden". Oleg verbrachte in der "Psichuschka" drei Monate.

Die Erklärung eines Vierzigjährigen - allerdings eines Ex-Akademikers - zum "Frühinvaliden" kann rational nur durch das Bestreben der Obrigkeit, die Arbeitslosenzahl zu verschleiern, erklärt werden, eventuell auch durch das Bestreben, das Opfer unauffällig ins Jenseits zu befördern.

Als "Frühinvalid" bekommt Oleg eine Pension von 41,38 Rubel pro Monat, nach offizieller Umrechnung etwa 150,- DM. Nach sowjetischen Maßstäben ist das etwa die Hälfte des absoluten Lebensminimums.

Von Rechts wegen müßte der Bezieher einer solchen "Rente" ziemlich bald an Hunger sterben, zumal es ihm verboten ist zu arbeiten.

Oleg hat dieses Verbot nicht beachtet - und das war der zweite "Beweis" seiner "Verrücktheit". Er wurde ertappt, als er beim Holztransport auf den Flüssen schwarz arbeitete (das ist eine sehr schwere und sehr gefährliche Arbeit). Die Strafe: wieder drei Monate "Psichuschka".

Oleg berichtet wenig über seine Erlebnisse in den psychiatrischen Gefängnissen, hat aber panische Angst davor, wieder dahin zu kommen. Allerdings schrieb er in einem Brief an einen katholischen Priester, der Ikonenmalerei als Hobby betreibt, die bemerkenswerten Worte: "Es ist Ihnen nicht gelungen, den traurigen russischen Blick einzufangen, der für die russischen Ikonen so charakteristisch ist. Ich habe diesen Blick bei den Ärzten in den "Psichuschkas" erlebt, als sie mir Spritzen verabfolgten, die unerträgliche Kopfschmerzen verursachen... Sie gaben mir diese Spritzen und sagten: Dies ist nur eine halbe Portion. Aber wir können Dir auch eine ganze verpassen, wenn Du nicht gehorchst."

4. Die dritte, schicksalhafte „Psichuschka.“

Das dritte Mal kam Oleg in eine "Psichuschka" im Februar 1979, einen Tag, nachdem er die Behörden offiziell gebeten hatte, ihm ein Visum für eine Reise zu seinem Bruder in Deutschland auszustellen. Das war für die Behörden offensichtlich ein "endgültiger Beweis" für seine "Verrücktheit". Allerdings war der daraufhin folgende Aufenthalt in einer "Psichuschka" Olegs bisher kürzester. Möglicherweise

* Ende 1970er Jahre ... Die Breshnewsche „Stagnation“ hat ihren Höhepunkt erreicht... Beim KGB in Leningrad ist der künftige Präsident der Russischen Föderation, W. W. Putin, dabei, Erfahrungen und Wissen zu sammeln.

ist das darauf zurückzuführen, daß es mir gelungen war, in mehreren deutschen Zeitungen Berichte über das Schicksal meines Bruders zu veröffentlichen, was für die Sowjetbehörden möglicherweise ein "Beweis" war, daß Oleg doch nicht so "verrückt" ist, wie sie ursprünglich angenommen hatten. Von einem obligatorischen Drei-Monate-Aufenthalt (diese Dauer einer intensiven "Behandlung" mit schmerzzeugenden Spritzen, also Folter, gilt allem Anschein nach als ausreichend, um einen gewöhnlichen Sterblichen, also keinen berühmten Dissidenten, gefügig zu machen) war keine Rede mehr.

Ich weiß nicht, ob die relativ schnelle Entlassung Olegs aus der "Psichuschka" auf das Interesse der westdeutschen Öffentlichkeit oder auf andere Faktoren zurückzuführen war. Die Tatsache bleibt, daß mehrere Dutzend Westdeutsche und Belgier (ein Bericht über Oleg wurde auch in einer belgischen Zeitung veröffentlicht) ihm geschrieben haben, daß die Sowjetbehörden zunächst die Briefe zurückgehalten und dann - es waren fast 50 - an einem Tag ausgeliefert haben, und daß - und dies ist das Schicksalhafte an dieser dritten "Psichuschka" - Oleg in den Kreis der potentiellen Auswanderer eingeschlossen wurde.

Nach seiner Entlassung aus der dritten "Psichuschka" wurde Oleg bedeutet, daß er keine Chance habe, eine Genehmigung zur Ausreise nach Deutschland oder Holland (ich habe dort einige Kontakte) zu erhalten, wohl aber nach... Israel.

Es hieß zuerst "diplomatisch", er solle in Israel eine große Liebe entdecken, so werde man ihm keine Hindernisse in den Weg zu seinem Glück legen. Später sagte man, es genüge auch eine Tante oder ein Neffe, die ihn nach Israel einladen (dies ist eine unbedingte Voraussetzung für eine Entlassung), denn Leningrad habe den Plan der Entlassung von Juden noch nicht erfüllt und man könne ihn da unterbringen.

Auch so ein schönes Beispiel der makabren "Planwirtschaft" - wie die Auflagen zu Stalins Zeiten -, "Spione" oder "Verschwörer" zu "entlarven" oder - jetzt - vorbestrafte Akademiker bzw. pensionsreife Ex-Akademiker zur Verfügung zu stellen. Hinter diesen Manövern verbirgt sich der Wunsch der Sowjetbehörden, die Legende zu pflegen, daß kein Russe das Sowjetsystem ablehnen oder gar sein Land verlassen wollen kann. Und wenn er das doch will, dann ist er eben kein Russe.

Inzwischen entspricht Oleg auch dieser Anforderung. Im Frühsommer 1979 hat er eine russische Jüdin geheiratet, die nach Israel auswandern will. Ich habe den Eindruck, daß es sich hier um eine echte, nicht um eine Scheinehe handelt, denn die Frau von Oleg hat sehr viel eingesetzt, um nicht allein, sondern mit ihrem Mann nach Israel fahren zu können.

Olegs Frau und ihre Tochter aus erster Ehe hatten nämlich bereits eine Einladung nach Israel. Als Olegs Frau versuchte, die Einladung auf ihren Mann auszudehnen, ihn mitzunehmen, kam von den Leningrader Behörden die Antwort: "Nein!"

Sie verlangten von ihr sogar, daß sie sich scheiden läßt. Sonst werde die Einladung verfallen, es sei denn, Oleg werde auch für sich eine Einladung vorlegen. Ich habe ihm eine Einladung besorgt, aber sie wurde

* Die Leningrader KGB-Verwaltung wurde von 1967-1987 von Daniil Nossyrew geleitet.

ihm nicht ausgehändigt. Die Behörden haben sie unterschlagen und somit auch Olegs zweite Ehe zerstört. Sie haben von Olegs Frau kategorisch verlangt, sie solle sich von ihrem Mann scheiden lassen, sonst werde auch sie nicht nach Israel kommen. Und sie kann nicht im Land bleiben, denn nach ihrem Versuch, auszuwandern, wird sie ebenfalls unter das "Berufsverbot" auf sowjetisch fallen und nie eine einigermaßen anständige Arbeit bekommen.

5. Ein Mensch im Strudel der Geschichte

Die Frage ist berechtigt, was ich mit dieser Schrift erreichen will. Die Antwort ist sehr einfach: Helfen Sie mir, meinen Bruder aus dem "Strudel der Geschichte", in den er ohne eigenes Verschulden geraten ist, herauszuholen. Ich sehe dazu - der gute Wille, ja einfache Menschlichkeit der Sowjetführung vorausgesetzt - gewisse Möglichkeiten.

Im Grunde genommen ist der "Fall Oleg Achminow" unpolitischer Natur. Oleg hat keine umstürzlerischen Bücher geschrieben, keinen geheimen Organisationen angehört, keine politischen Beziehungen zum Ausland gepflegt. Seine einzige "Schuld" ist der Fluch seiner Herkunft, der bis zum heutigen Tag auf ihm lastet: Ich bin überzeugt, daß die Schikanen und Verfolgungen, denen er nach der "Rehabilitierung" unseres Vaters ausgesetzt ist, nicht so ausgefallen wären, wenn er nicht zur Gruppe der "Rehabilitierten" gehörte, die wieder Objekt tiefen Mißtrauens des sowjetischen "Establishment" sind. *

Vom Standpunkt der Sowjetführung, wenn ich ihn richtig verstehe, besteht kein Grund, Oleg Achminow die Erlaubnis, mich zu besuchen, zu verweigern. Er ist kein Geheimnisträger. Er ist offiziell zum "Frühinvaliden" erklärt worden, also auch kein unentbehrliches Mitglied der Sowjetgesellschaft. Er kann nichts über die Sowjetunion berichten, was der Westen nicht schon lange kennt. Und vor allem: Er ist ein absolut unpolitischer Mensch. Er will keine neue Ordnung schaffen, er will nur eins: leben.

Das einzige Hindernis auf dem Weg zu unserem Treffen ist die Trägheit der Sowjetbürokratie, nicht ein nationales Interesse des Staates, und ich bitte alle Empfänger dieses Schreibens, mir zu helfen, diese Trägheit zu überwinden. Ich habe Oleg zum dritten Mal eine Einladung geschickt, mich zu besuchen ("Wysow"). Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Erteilung des Visums, mit dem er mich besuchen

* Grigorij Sinowjew und seine Mitstreiter in dem antisowjetischen „vereinigten Zentrum um Trotzki und Sinowjew“, die Stalin 1936 hinrichten ließ, wurden erst 1988 unter Gorbatschow „rehabilitiert“. Trotzki, der 1940 von einem vom Stalin beauftragten Meuchelmörder in Mexiko umgebracht wurde, ist bis heute nicht „rehabilitiert“ worden, da „in Bezug auf ihn keine Gerichtsentscheidungen getroffen worden waren“.

und in die Sowjetunion zurückkehren kann, wenn er will, und ich werde ihm während seines Aufenthaltes hier alle Argumente gegen seine Auswanderung aufzählen, die es gibt.

Ich bin seit mehr als dreißig Jahren im Westen und gehöre hierher. Ich habe in England studiert, bin ein Oxford Graduate, lehrte an der amerikanischen University of Oklahoma Politische Wissenschaften und Soziologie, und vor allem bin ich ein etablierter deutscher Journalist und Schriftsteller, Verfasser mehrerer Bücher.

Oleg müßte als fast Fünfzigjähriger von vorn anfangen, was nicht leicht ist. Wenn er aber trotz meiner Warnungen sich entschließt, im Westen zu bleiben, etwa, um zu seiner Frau zu fahren, von der er gewaltsam geschieden werden muß, dann ist dies sein gutes Recht.

Damit sein Antrag auf Erteilung eines Visums nicht noch einmal abgelehnt wird, habe ich Herrn Präsidenten Breschnew den eingangs abgedruckten Offenen Brief geschickt und alle für mich erreichbaren Wege benützt, um zu sichern, daß der Brief ihn tatsächlich erreicht.

Da dies mit den Mitteln der Post allein kaum gesichert werden kann, schickte ich Exemplare der vorliegenden Broschüre an verschiedene Zeitungen in verschiedenen Ländern der Welt, und es steht jedem Empfänger dieser Schrift frei, diese Geschichte in Wort, Ton, Bild oder sonstwie zu verbreiten.

Und ich bitte alle, die guten Willens sind, wenn sich Gelegenheit bietet, mit allen offiziellen Vertretern der Sowjetunion über diesen, wie ich schon sagte, im Grunde unpolitischen Fall zu sprechen. Wenn Sie etwas mehr tun wollen, so schreiben Sie bitte auch an Präsident Breschnew mit der Bitte, Oleg zu erlauben, mich zu besuchen. In vielen Fällen hilft eine solche Aktion sehr.

Das Einzige, was den "Fall Oleg Achminow" politisch macht, ist die Weigerung der Sowjetbehörden, ein Treffen zwischen zwei Brüdern, die durch die tragische Entwicklung der Politik ein halbes Jahrhundert lang getrennt waren, zu erlauben. Ansonsten hat der "Fall" eher eine philosophische als eine politische Note.

Es dreht sich hier darum, ob ein Mensch, in unserem Fall ein Sowjetmensch, das Recht hat, außerhalb der Politik zu leben, ob ein Sowjetmensch, den die Sowjetregierung nicht einmal als Arbeitskraft gebrauchen kann (Oleg ist Rentner!), die Möglichkeit erhalten soll, seinen älteren Bruder zu besuchen (selbst die DDR erlaubt den Rentnern Verwandtenbesuche!).

Es will mich dünken, daß die Welt, in der ein Mensch das Recht hat, sich dem "Strudel der Geschichte" zu entziehen, sich außerhalb der Politik zu stellen, etwas menschlicher wäre als die Welt, in der diese Möglichkeit nicht existiert...

* S. Seite 25 - 28

V. Der Kommunismus in der Menschheitsgeschichte

Am 25. Januar 2006 verabschiedete die Parlamentarische Versammlung des Europarates in Straßburg mit Stimmenmehrheit (99 gegen 42) eine Entschließung, in der die Verbrechen der totalitären kommunistischen Regime verurteilt wurden.

Die Delegation der Russischen Föderation versuchte aktiv, die Annahme der Resolution zu verhindern. Zur Verteidigung der Verbrechen des Kommunismus schlossen sich alle Mitglieder der Delegation der Russischen Föderation in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates zusammen, ganz unabhängig von der Parteizugehörigkeit (die Kommunistische Partei unter Sjudanow, Shirinowskis Liberaldemokratische Partei Rußlands (außer Shirinowski selbst), Putins „Einheitliches/Einiges Rußland“...)

Endlich, 60 Jahre nach dem Nürnberger Prozeß gegen die nationalsozialistischen Hauptkriegsverbrecher, hat Europa nun auch die Verbrechen der in der Tötung von Menschen erheblich „produktiveren“ kommunistischen Regime verurteilt ...

Nicht durchgekommen ist auf der Tagung der Vorschlag der ukrainischen und der ungarischen Delegation, die Symbole der totalitären kommunistischen Regime zu verbieten.

Die Parlamentarische Versammlung des Europarates wird gemeinsam mit der Europäischen Union in Brüssel ein Gedenkmuseum für die unzähligen Opfer der totalitären kommunistischen Regime errichten... In der dazu angenommenen Entschließung wurde der von Stalin, Molotow u. a. organisierte Holodomor in der Ukraine als Völkermord anerkannt (Mr. Shirinowski hob dagegen Einspruch).

In der Russischen Föderation selbst war die Reaktion nur schwach. Das Denkniveau etwas ebenso. „Leonid Pawlowitsch“ aus Nowosibirsk schrieb am 2. Februar 2006 in der von Gazprom subventionierten „Iswestija“:

„Die Parlamentarische Versammlung des Europarates hat den Kommunismus verurteilt. Ich wünschte mir, daß sie und alle rechtschaffenen Menschen des Planeten auch den antiken Demokratismus verurteilen (der Sokrates ermordete), den Feudalismus, den Kapitalismus, den Imperialismus usw.

Diese Liste der ‚...ismen‘ ist unvollständig, denn ich hatte kein Lexikon zur Hand.“¹²

Und so kam es denn auch. Schon am 9. Februar legte die Führung der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation das „Sjudanow-Memorandum“ vor. Sein Titel: „Über die Aufgaben im Kampf gegen den Imperialismus und die Notwendigkeit der internationalen Verurteilung seiner Verbrechen.“¹³ Auf diese typische kommunistische Demagogie reagierte sogar das offizielle Regierungsblatt „Rossijskaja Gaseta“ ironisch: „Sjudanow verurteilt Napoleon.“ Natürlich braucht der Kapitalismus keine Verteidigung. Schon gar nicht von Sjudanow und seiner kommunistischen Partei...

Vor 27 Jahren sah die Welt noch anders aus. Speziell für die Leser in der UdSSR hatte Herman Achminow damals einen Artikel verfaßt und in der Zeitung Possew“

(Nr. 9/1979), dem Organ des „Volksarbeitsbundes“ veröffentlicht, der nachstehend wiedergegeben wird *:

Die Humanität des Kapitalismus

Viele beschleicht ein unangenehmes Gefühl, wenn sie das Wort „Kapitalismus“ lesen oder hören. Sogar überzeugte Anhänger der Marktwirtschaft können sich nur äußerst selten dazu durchringen zuzugeben, daß sie eigentlich für den Kapitalismus seien (obgleich dieses Wort nur ein Synonym für das Wort Marktwirtschaft ist). Und leider erkennen die Menschen nur sehr selten, daß das Gesellschaftssystem der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft nicht nur die wirtschaftlich effektivste, sondern auch menschlichste und humanste aller auf der Erde bekannten Gesellschaftssysteme ist. Was bedeutet das konkret?

Unter Humanität verstehen wir dreierlei:

1. Die Bereitschaft, den Menschen so zu nehmen, wie er ist.
2. Die Rechte des Menschen auf Selbstbestimmung und auf die Entwicklung seiner Fähigkeiten anzuerkennen.
3. Alle Menschen im Prinzip als gleichwertig zu betrachten, die Anerkennung des Gleichwertigkeitsprinzips für alle Menschen.

Die Definition erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie geht von der Überzeugung aus, daß es in keiner Weise als human gelten kann, den Menschen nicht so zu nehmen, wie er ist, das Recht des Menschen auf Selbstbestimmung und die Entwicklung seiner Fähigkeiten zu negieren und bestimmte Gruppen von Menschen zu diskriminieren.

Was nun unsere Definition des Kapitalismus angeht, so können wir diese bei Lenin entlehnen: „Kapitalismus ist die höchste Stufe der Warenproduktion, auf der auch die Arbeitskraft zur Ware wird.“

Diese Definition hat den Vorzug, daß sie kein Kommunist bestreiten wird. Außerdem scheint sie uns völlig zutreffend zu sein.

In der Tat ist die Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft – die Marktwirtschaft, d. h. nach der marxistischen Definition, die Produktion von Waren – von Produkten; die nicht für den eigenen Verbrauch bestimmt sind, sondern für den Verkauf an denjenigen, der mehr dafür bezahlt.

Menschen, die für Lohn arbeiten, haben im Kapitalismus wirklich die Möglichkeit, ihre Arbeit zu verkaufen

* Mein Dank gilt Oxana Kusnezowa vom NTS, die mir prompte eine Kopie des Artikels von Achminow aus Moskau zugesandt hat.

wie Ware, d. h. ihre Arbeitsbedingungen, ihre Bezahlung auszuhandeln und, wenn nötig, die Arbeit einzustellen, zum Beispiel zu streiken.

Diese Sachlage ist nur für den entwickelten Kapitalismus charakteristisch. Weder die Sklavenhalterordnung, noch der Feudalismus, noch der kommunistische Sozialismus kennen ein Streikrecht, kennen das Recht der Werktätigen, ihre Arbeitsbedingungen auszuhandeln.

Somit ist der Kapitalismus im genauen Sinne dieses Wortes eine Marktwirtschaft plus Streikrecht. Der Kapitalismus beginnt, wenn Maschinen eine Massenproduktion von Waren möglich machen und wenn gleichzeitig die Werktätigen das Recht erhalten, ihre Arbeitszeit wie Ware zu verkaufen. Daher können wir das Datum, an dem die Gewerkschaften legalisiert wurden, als das wissenschaftlich unbestreitbare Geburtsdatum der kapitalistischen Gesellschaft in diesem oder jenem Lande ansehen. Daraus folgt, daß der 21. Juli 1824 der Geburtstag des Kapitalismus ist, denn an diesem Tag wurde in Großbritannien durch das Gesetz über die Trade Unions die Gewerkschaftsbewegung legalisiert.

In den USA geschah dies in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, in Frankreich im Jahre 1884, in Deutschland im Jahre 1890 (Aufhebung des Sozialistengesetzes) und in Japan 1945.

Durch die Klärung der Grenze zwischen Kapitalismus und Nichtkapitalismus und die Festlegung eines „Geburtstags“ des Kapitalismus in dem jeweiligen Land kann man das Werk von Karl Marx in ganz anderem Licht sehen. Marx wurde 1818 geboren. Der Kapitalismus war (wenn auch nur in Großbritannien) 24 Jahre alt, als Marx sein „Kommunistisches Manifest“ schrieb. 43 Jahre war er alt, als „Das Kapital“ herauskam (1867), und 59 Jahre, als er 1883 starb. Zu dieser Zeit lebte die ganze Welt, außer Großbritannien und einigen nordamerikanischen Bundesstaaten, noch im vorkapitalistischen Stadium.

Marx verstand es, ausgehend von den kaum unterscheidbaren Tendenzen jener Zeit, viele Merkmale unserer heutigen Gesellschaft deutlich zu erkennen. Seine weniger begabten Epigonen dehnen seine Kritik an den vorkapitalistischen Zuständen im 17. und 18. Jahrhundert auf den modernen entwickelten Kapitalismus des 20. Jahrhunderts aus und reißen damit – ganz unmarxistisch – diese Kritik aus ihrem begründeten historischen Kontext heraus.

Solche Leute sollte man an Marx' eigene Worte erinnern: ...Diese brutale Expropriation der Volksmassen (zum Zwecke der Kapitalakkumulation für die Industrialisierung – Anm. H. F. Achminows) ist die Vorgeschichte des Kapitalismus. (Bd. 1, S. 802)

1. Fünf Besonderheiten

Uns interessiert jetzt nicht die Vorgeschichte, sondern die Geschichte des Kapitalismus.

Was hat das System hervorgebracht, das heute in Großbritannien 155 Jahre, in Japan aber nur 34 Jahre alt ist? Ist dieses System ein humanes oder ein inhumanes?

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die systemimmanenten Züge des Kapitalismus konzentrieren, d. h. auf solche Züge, die sich ganz natürlich aus dem freien Warenaustausch auf einem freien Arbeitskräftemarkt ergeben, so bieten sich unseren Augen folgende fünf historischen Leistungen.

2. Die allgemeine Wohlstandsgesellschaft

Die schönste Lobrede auf den Kapitalismus stammt von Marx. In seinem „Kommunistischen Manifest“ (1848) schreibt er:

„Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen – welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.“

Zu jener Zeit war der Kapitalismus ganze 24 Jahre alt, und es hätte eines Poeten vom Range Shakespeares bedurft, um schon damals die gegenwärtige „Bezwingung der Naturkräfte“ durch den Kapitalismus zu beschreiben, die Marx nicht mit eigenen Augen gesehen haben konnte. Man kann nun darüber streiken, ob die Steigerung der Arbeitsproduktivität das Endziel des Humanismus ist. Man darf aber nicht vergessen, daß es scheinheilig wäre, von Humanismus zu sprechen, wenn den Menschen das Nötigste zum Leben fehlt. Und man kann auch nicht die Tatsache übersehen, daß keine nichtkapitalistische Gesellschaft (darunter auch ausnahmslos alle sozialistischen Länder) in der Lage war, den Menschen das Nötigste zu sichern.

3. Der Rechtsstaat

Das zweite nicht wegzudenkende Merkmal der kapitalistischen Gesellschaft, das sich auf natürlichste Weise aus der Marktwirtschaft in Verbindung mit dem Streikrecht ergibt, ist der Rechtsstaat.

Nicht umsonst attackierte Karl Marx in seiner „Kritik des Gothaer Programms“ das „bürgerliche Recht“. Er bezeichnete „jedes Recht“ als „Recht der Ungleichheit“

und schrieb: „Um alle diese Mißstände zu vermeiden, müßte das Recht, statt gleich, vielmehr ungleich sein.“ Engels verstärkte 1891 noch diesen Gedanken, ließ aber das Wort „vielmehr“ aus; Dabei vergaß er aber, das Wort „Recht“ in Anführungsstriche zu setzen.

Marx hatte allen Grund zum Zorn. Denn er wußte besser als jeder andere, daß die Marktwirtschaft, besonders wenn das Streikrecht dazukommt, nur dann Bestand haben kann, wenn eine unabhängige Rechtsprechung, ausgehend vom gleichen Recht für alle, eine klare Grenze zwischen „dein“ und „mein“ zieht, und daß der Rechtsstaat zerstört werden müsse, wollte man den Kapitalismus abschaffen. Wir brauchen keinen maßgeblicheren Zeugen, um zu beweisen, daß der moderne Rechtsstaat ein legitimes Kind des Kapitalismus ist.

4. Die parlamentarische Demokratie und die Sozialgesetzgebung

Dies sind auch „Kinder“ des „entwickelten Kapitalismus“, auf die dieser besonders stolz sein kann. Besonders deutlich kann man dies am Beispiel Großbritanniens sehen: auf die Geburt des Kapitalismus 1824 folgte acht Jahre später, 1832, die Parlamentsreform, die der Herrschaft des Gutsbesitzeradels ein Ende setzte und den Vorrang der Bourgeoisie verankerte. 1832, 1844 und 1847 folgten die ersten Gesetze, die das Fundament der Sozialgesetzgebung schufen: die Begrenzung der Kinder- und der Frauenarbeit sowie die Einführung des Zehn-Studentages.

Diese Reihenfolge ist auch ganz verständlich.

Seit alten Zeiten war es die Hauptaufgabe des Parlaments, die Staatsausgaben zu kontrollieren. Damit waren die Vertreter der Stände schon im Mittelalter beschäftigt gewesen. Aber erst der Kapitalismus mit seinem hochkomplizierten System der Marktwirtschaft, des Kreditwesens, der Besteuerung und Subventionierung, mit seinem Beziehungssystem zwischen Arbeitgebern und –nehmern rief den modernen Parlamentarismus mit seiner hocheffektiven Kontrolle aller wichtigen Maßnahmen der Regierung ins Leben und machte ihn notwendig. Die Sozialgesetzgebung wurde überhaupt erst mit dem vom Kapitalismus bewirkten unwahrscheinlichen Steigen der Arbeitsproduktivität möglich. Die Tatsache, daß die Arbeitsproduktivität als eine der Folgen des Kapitalismus gestiegen ist, stößt auch bei Marx nicht auf Widerspruch.

Der Handwerker im Mittelalter wäre einfach bankrott gegangen, wenn er verpflichtet gewesen wäre, seinen Arbeitern, Gesellen und Lehrlingen auch nur einen zehnstündigen Arbeitstag Urlaub zu geben. Von 20 Arbeitstagen Urlaub und einem 13. Monatslohn hätte man damals nicht einmal zu träumen gewagt.

5. Die Kulturrevolution

Während des 19. und des 20. Jahrhunderts vollzog der Kapitalismus eine epochale Kulturrevolution. Diese Tatsache an sich bedarf keines Beweises. Es sei nur daran erinnert, daß das Recht auf Bildung heute ein selbstverständliches ist und daß es vor 1824 ganz anders aussah. Wichtig ist es jedoch festzustellen, daß die Revolution kein Gnadenakt „aufgeklärter Herrscher“ gewesen ist, sondern eine notwendige Folge der vom Kapitalismus herbeigeführten Lage, in der eine moderne Industrie dringend Fachkräfte braucht. Und die hat sie bekommen.

6. Luxusartikel für die breiten Massen

Verglichen mit der vorkapitalistischen Epoche, führen alle Bewohner der Länder des entwickelten Kapitalismus ein Leben in Luxus. Diese Feststellung basiert nicht nur auf der Tatsache, daß die Menschen von heute in den Genuß von Dingen kommen, die für sie früher undenkbar waren, wie Kraftwagen, Fernsehgeräte usw., sondern auch auf einer Analyse von solchen Aspekten des Lebens, die früher Gegenstand täglicher Sorge waren wie Essen, Wohnung, Hygiene, Vergnügen und dergleichen mehr. Hier könnte man zum Beispiel auch eine Luxusspeise wie Austern nennen, die man heute in der Lebensmittelabteilung beinahe jedes Warenhauses erstehen kann, ferner die Möglichkeit, jedes Jahr für drei bis vier Wochen ins Ausland auf Urlaub zu fahren oder das ganze Jahr über exotische Früchte auf dem Tisch zu haben.

Man könnte natürlich darüber streiten, ob jeder die Möglichkeit haben muß, Austern zu essen oder zu reisen usw. (obwohl eine Negierung dieses Rechtes wenig mit Humanismus zu tun hätte). Auf jeden Fall hat der Kapitalismus für die breitesten Massen der entwickelten Länder die Möglichkeit geschaffen, in den Genuß von Dingen zu kommen, die in den nichtkapitalistischen Systemen als Luxus gelten. Und es muß noch einmal betont werden, daß alle diese Errungenschaften nicht der Wohltätigkeit irgendwelcher guter Menschen zu verdanken sind, sondern einen Ausdruck des ganzen Wesens des Kapitalismus, der Marktwirtschaft darstellen.

Hier können wir uns wiederum auf Marx selbst berufen, der in seinem „Kommunistischen Manifest“ schrieb:

„Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. ...Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente,

durch die unendlich erleichterte Kommunikation alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern (die sozialen wie die nationalen – G.F. A.) in den Grund schießt...“ „Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“.

Wir nennen das heute „Sozialpolitik“ und „Entwicklungshilfe“, und es schadet nicht, über den Sinn der Marxschen Worte „die Bourgeoisie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“ nachzudenken. Damit stellt es Marx als Tatsache hin, daß die Bourgeoisie auch dem letzten Tagelöhner die Möglichkeit bietet, an allen Errungenschaften der modernen Zivilisation teilzuhaben.

Systemimmanent, d. h. unauflöslich verbunden mit dem Wesen dieses Phänomens, besteht der Humanismus des Kapitalismus darin, daß gerade diese (und vorerst nur diese) Form der Organisation der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens den jetzt auf Erden lebenden unvollkommenen Menschen die besten aller möglichen Lebensbedingungen, den größten Rechtsschutz und die maximal mögliche Einflußnahme auf ihr eigenes Schicksal sowie das maximal höchste kulturelle Niveau sichert, und zwar für die breitesten Massen und nicht nur für einige Auserwählte.

7. Zwei Einwände

Gegen die These vor der systemimmanenten Humanität des Kapitalismus werden viele Einwände erhoben, von denen mir zwei besonders beachtenswert zu sein scheinen:

1. „Ja; aber“ die Kapitalisten haben alle Errungenschaften nur aus „Egoismus“ und „Profitgier“ möglich gemacht.
2. „Ja, aber“ auf dem Wege zu allen seinen Errungenschaften hat der Kapitalismus viele Menschen ins Unglück, in den Ruin, in den Tod getrieben.

Es versteht sich wohl von selbst, daß fast jeder Unternehmer, wie auch jeder Mensch überhaupt, aus egoistischen Motiven heraus handelt. Der Mensch hat nun mal das Recht, nach dem maximalen Vorteil zu streben, sofern er im Rahmen des Gesetzes bleibt. Was die Hauptsache ist: Der Erfolg des Unternehmers in seinem Streben nach Maximalprofit nützt ja auch den Arbeitern seiner Firma und den Abnehmern seiner Produkte. Der Profit des Unternehmers ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine erweiterte Produktion, für bessere Arbeitsbedingungen, für höhere Löhne der Arbeiter usw. Was aber die Verbraucher anbelangt, kann das Unternehmen bei freiem Unternehmertum und Wettbewerb nur dann gedeihen, wenn es imstande ist, den Verbrauchern seine Waren zum niedrigsten Preis und in höchster Qualität anzubieten.

So gesehen, zeigt es sich, daß auch der „schlimmste“ Kapitalist nicht umhin kann, kraft der objektiven Gegebenheiten im Interesse der Werktätigen und Verbraucher zu handeln. Und eben diese Gegebenheiten machen den Humanismus des Kapitalismus aus, von dem oben die Rede war. Die Unvollkommenheit der menschlichen Natur wird so durch das kapitalistische System zugunsten der ganzen Gesellschaft gewendet. Wir haben es nun einmal auf der Erde nicht mit idealen, sondern mit den unvollkommenen Menschen zu tun, die die Erde bevölkern. Unter den „Kommandeuren der Produktion“ gibt es immer in allen Ländern Leute, die um ihrer Karriere und ihres persönlichen Vorteils willen bereit sind, über Leichen zu gehen. Das sind Halsabschneider, Profitjäger, Karrieristen, und kein System kann auf ihre Dienste verzichten und sie umerziehen. Man darf aber nicht vergessen, daß diese Halsabschneider im Kapitalismus der Kontrolle durch den Markt, durch die Gewerkschaften, durch den Rechtsstaat und durch die freie öffentliche Meinung unterliegen. Im Sozialismus dagegen haben solche Leute die Möglichkeit, sich nach Herzenslust zu bedienen, wenn sie nur gute Beziehungen zu den „entsprechenden Parteistellen“ haben.

Häufig kann man auch das Argument hören: „Man muß nur das Bewußtsein der Menschen ändern, muß den neuen Menschen erziehen“, damit er nicht an seinen eigenen Vorteil denkt. – Nein! Das muß man nicht! Nicht zufällig haben wir einleitend den Begriff „Humanismus“, „Menschlichkeit“ definiert, und sind dabei zu der Feststellung gelangt, daß der Mensch so hingenommen werden muß, wie er ist. Was es denn heißen: „das Bewußtsein ändern“?

Das bedeutet, das Existenzrecht des Menschen, so, wie er ist, zu leugnen und den Versuch zu unternehmen, ihn des Selbstbestimmungsrechtes, des Rechtes auf den eigenen Weg im Leben zu berauben. Das bedeutet, den real existierenden Menschen für einen „Untermenschen“ zu halten.

Dem zweiten Einwand ist schon schwieriger zu begegnen.

In der Tat – der Aufbau der modernen Industrie erforderte unzählige Opfer. Tatsächlich war auch der entwickelte Kapitalismus nicht imstande, von Anfang an alle Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, Wohlstand und soziale Gerechtigkeit voll zu sichern. Wo aber ist die Alternative? Jeder Schritt auf dem Wege zum Fortschritt, jede Veränderung in der uns umgebenden Welt bereitet irgendjemandem Schmerz. So bedeutet beispielsweise die Entscheidung, eine Autobahn zu bauen, daß aus diesem oder jenem Grunde Menschen bei den Bauarbeiten oder später im Autoverkehr den Tod finden. Oder andere erkranken oder sterben vielleicht durch die in ihren Lebensbedingungen hervorgerufenen Veränderungen. Hingegen bedeutet die Entscheidung, die Autobahn nicht zu bauen, daß erheblich mehr Menschen das Leben verlieren, weil ihnen infolge des fehlenden Verkehrsweges nicht rechtzeitig ärztliche Hilfe zuteil oder ein Gebiet nicht mit den Lebensmitteln oder Rohstoffen versorgt werden könnte...

Den Leiden der Menschen auf einen Schlag ein Ende zu setzen – das ist leider nicht möglich. Es ist aber möglich, die Zahl der Opfer auf ein Minimum zu reduzieren. Und in diesem Zusammenhang sei an das dritte Kriterium der Humanität erinnert: Alle Menschen sind im Prinzip gleichwertig. Und wenn wir schon nicht imstande sind, das ganze Leid der Menschheit auszurotten, so müssen wir es begrüßen, daß ein System existiert, das weniger Opfer fordert. Ein solches System ist zweifellos der Kapitalismus, in seinem frühen Stadium ebenso wie in seinem reifen. Übergriffe wie Machtmißbrauch, Betrug, Ausbeutung des Schwächeren gibt es überall. Wir finden sie im Kapitalismus ebenso wie im Sozialismus. Im Kapitalismus aber sind dem Ausmaß dieser Übergriffe vor allem durch die Eigentums Grenzen des jeweiligen Kapitalisten Schranken gesetzt.

Wenn die Spitze der einzigen Partei im Lande das gesamte Eigentum des Landes besitzt, gibt es für so genannte Exzesse, für den Machtmißbrauch keine Schranken.

Und zweitens, in der kapitalistischen Gesellschaft sind die Vollmachten des einzelnen Trägers der ökonomischen oder politischen Macht durch den offenen Charakter der Gesellschaft, durch die Macht der öffentlichen Meinung eingeschränkt.

Karl Marx erhob immer wieder Anklagen gegen den englischen Frühkapitalismus des 17. und des 18. Jahrhunderts. Man kann aber nachweisen, daß jede dieser Anklagen Punkt für Punkt auch an die Adresse jener Form des Frühkapitalismus, die Josef Stalin in Rußland einführte, gerichtet werden kann. Marx vergaß nur zu erwähnen, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Sklavenhandel und die Sklavenarbeit in Großbritannien schon Anfang des 19. Jahrhunderts verboten wurden. Im kommunistischen Rußland wurde die Sklavenarbeit in den Konzentrationslagern mehr als hundert Jahre später eingeführt.

Seinem ganzen Wesen nach ist der Kapitalismus eine sehr transparente Form der gesellschaftlichen Organisation. Der Kapitalismus braucht für seine Entwicklung Informationsfreiheit, weil sich ohne genaue Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Lage im In- und Ausland nicht die richtigen Produktionsentscheidungen treffen lassen. Daher würde beispielsweise die Einführung einer Zensur (eine Maßnahme, die auch im Kapitalismus möglich wäre) der inneren Logik des kapitalistischen Systems widersprechen, für das Nachrichten eine ebensolche Ware sind wie Zahnbürsten.

Daraus folgt: Alle Alternativen zu der auf der Marktwirtschaft basierenden „kapitalistischen“ Gesellschaftsordnung sind weniger transparent. Das bedeutet, daß sie von ihren Bürgern mehr materielle und moralische Opfer als der Kapitalismus fordern. Und wenn man vom Prinzip der Gleichwertigkeit aller Menschen als Kriterium der Humanität ausgeht, bleibt uns nicht weiter übrig als den von so vielen Kritikern gescholtenen Kapitalismus – im Leninschen Sinne dieses Wortes – als die humanste Form der Organisation der menschlichen Gesellschaft anzuerkennen.

An Stelle eines Schlußwortes

Frühjahr 2002, St. Petersburg.

Ich nehme Abschied von Kapitän zur See a. D. A. A. Iwanow in der für mich so denkwürdigen Wohnung seines berühmten Hauses in der Pantelejmonowskaja-Straße.

„Nun gut, Alexej Alexejewitsch, der Artikel über Ihren Papa¹⁴, über Achminow, ist jetzt fertig...

- Über welchen Achminow?

- Nun, Sie konnten ihn ja nicht kennen...

- Ich war vor dem Krieg zusammen mit Herman Achminow in die Tenischew-Schule gegangen. Sie hatte natürlich schon eine sowjetische Nummer bekommen. Seine Mutter Vera Bartholomejewna war meine Klassenleiterin in den unteren Klassen, und Herman war in unserer Klasse Pionierleiter...“

Und ein letztes. Die in dieser Broschüre abgedruckten Kopien der Briefe von Herman Achminow habe ich in München von Sergej Kusmitsch Pirogow erhalten. Er übergab sie mir mit den Worten:

„Ich traf mich mit Herman 1977 in Stuttgart. Als er erfuhr, daß ich aus Archangelsk bin, holte er erfreut aus der Tasche seinen deutschen Paß hervor und zeigte ihn mir. In der Spalte ‚Geburtsort‘ war Archangelsk eingetragen. Schreiben Sie über Achminow in Rußland“...

... 8. April 2006. Vom Magadan-Memorial in Archangelsk wurde mir folgendes telefonisch durchgegeben:

„Notieren Sie: Achminow Feofil Filippowitsch. Geburtsjahr 1895. Geburtsort Welikij Ustjug. Verhaftet 1935 in Leningrad. Zum Tod durch Erschießen verurteilt am 10. April 1938. Erschossen am 29. April 1938. Aller Wahrscheinlichkeit nach im Gefängnis auf der ‚Serpantika‘. Es liegt 10 bis 12 Autostunden von Magadan entfernt. Rehabilitiert am 2. Februar 1962. Aktenzeichen R-12860. Grabstätte unbekannt.“

Am 17. April 2006 kam von der Magadaner Dienststelle des FSB (Geheimdienst der Russischen Föderation) folgende Auskunft auf meine Anfrage nach dem Schicksal des Vaters von Herman Achminow, Feofil Filippowitsch Achminow:

„Am 1. August 1935 wurde in einer Sonderberatung beim NKWD der UdSSR wegen konterrevolutionärer Tätigkeit zu 3 Jahren Freiheitsentzug in Arbeits- und Besserungslagern verurteilt.

Strafe abgebußt im Sewwostlager (Nordostlager) des NKWD der UdSSR im Bergwerk ‚Tajeshnik‘ der Bergbau-Verwaltung Daljstroj Süd, wo er als Zimmermann arbeitete.

Achminow F. F. wurde ein zweites Mal am 10. April 1938 von der Trojka des UNKWD (?) für Daljstroj wegen „Verbreitung defätisti-

scher Stimmung zugunsten Japans unter Mithäftlingen und wegen Verleumdung der sowjetischen Gerichtsorgane“ zum höchsten Strafmaß – Tod durch Erschießen – verurteilt (aus dem Sitzungsprotokoll der Trojka des UNKWD für den Fernen Osten vom 10. 4. 1938).

Das Urteil wurde am 29. April 1938 in der Stadt Magadan vollstreckt. Laut Beschluß des Präsidiums des Gerichts des Gebiets Magadan vom 2. Februar 1962 wurde der Beschluß der Trojka des UNKWD für Daljstroj vom 10. April 1938 gegen Achminow F. F. aufgehoben und das Verfahren wegen fehlenden Tatbestandes eingestellt.

Grundlage: Archiviertes Strafverfahren Nr. R-12860.

Jedesmal, wenn ich die Worte „**unbekannt**“, „**verurteilt**“, „**erschossen**“ höre, möchte man aufschreien...

Unzählige wurden ermordet. Ein Land von Unmenschen.

Herman Achminow ist gestorben, ohne zu erfahren, wo und wann sein Vater erschossen wurde...

Archangelsk,
März/April 2006

Anmerkungen

1. Untersuchungsverfahren Nr. 2075-35 „Anklage gegen Feofil Filippowitsch Achminow...“ // Archiv des Amtes des Sicherheitsdienstes der Föderation für die Stadt St. Petersburg und das Gebiet Leningrad: Gespräch mit Oleg Feofilowitsch Achminow am 10. 6. 1997 in St. Petersburg. Eine Xerokopie der Unterlagen des Falles wird im Archiv „Gedenkbücher“ der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg aufbewahrt.

2. S. Achminow, Herman. Bestrebungen und Wünsche der sowjetischen Jugend. // „Die Jugend der Sowjetunion“, XIV. Konferenz des Instituts zur Erforschung der UdSSR. München, 5. und 6. Nov. 1962. Nr. 38-39, S. 166-167.

3. S. Gromow. Mit unzulänglichen Mitteln. // „Possew“, 1951, 15. Juli.

4. Der Brief Herman Achminows an den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, wurde anlässlich der Verfolgung seines Halbbruders Oleg F. Achminow geschrieben. – O. F. Achminow (Berufsverbot, Verhaftungen, Einweisungen in psychiatrische Anstalten, Entzug der Aufenthaltserlaubnis für Leningrad usw.) // Eine englischsprachige Kopie des Wortlauts des Briefes befindet sich im Archiv des Autors.

5. S. z. B. den Artikel Herman Achminows „Die Humanität des Kapitalismus“ mit einer Anmerkung „Von der Redaktion“. („Possew“, 1979, Nr. 9, S. 40-44).

„Einige Definitionen in dem nachstehend abgedruckten Artikel von H. Achminow kommen uns strittig vor. Wir nehmen an, daß sie eine Diskussion auslösen werden, die wir begrüßen würden.“

6. S. auch den Offenen Brief an A. D. Sacharow: Herman F. Achminow. Ist Marx mit Marx identisch? // Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Hamburg 1975, Nr. 37, 14. September.

7. S. „Personalakte F. F. Achminows“ (1992). Auf drei Bogen. Fundus 5, Verz. 2, Vorg. 20716. Persönl. und Anmeldescheine von F. F. Achminow. Fundus 1, Verz. 3, Vorg. 824. // Abteilung mit Dokumenten zur sozialpolitischen Geschichte des staatl. Archivs des Gebietes Archangelsk.

8. Untersuchungsverfahren Nr. 2075-35 „Anklage gegen Feofil Filippowitsch Achminow...“

9. Am 26. Januar 1935 stellten das Politbüro des ZK der AKP(B) und Stalin dem Leningrader NKWD die Aufgabe: „663 Sinowjew-Anhänger für 3 bis 4 Jahre aus Leningrad auszuweisen“.

10. S. auch Lipkowitsch, Jakob. Bericht über die Tenischew-Schule. („Swesda“, 1992, Nr. 4, S. 138-148 / St. Petersburg). Seinen Artikel schloß der Autor, ein Absolvent der 15. Oberschule (der ehemaligen Tenischew-Schule) und möglicherweise ein Klassenkamerad von Herman Achminow, mit den Worten: „Auf dem Höhepunkt des ersten Blockadewinters wurde auf Beschluß des Schulamtes die Schule geschlossen und alle Schüler und Lehrer auf die benachbarten Schulen verteilt. Erst nach dem Krieg wurde der Unterricht wieder aufgenommen. Die Jungen kehrten nicht in die Schule zurück: Die Schule wurde für eine gewisse Zeit eine Mädchenschule. 1966 wurde sie einfach geschlossen.“

So verschwand eine der besten russischen Schulen mit einer erstaunlichen und schönen Vergangenheit, ein Stolz vaterländischer Bildungsarbeit. Vielleicht ist aber noch nicht alles verloren. Warum sollte man sie nicht in den alten Mauern auferstehen lassen und ihr den alten Namen Tenischew-Schule zurückgeben? Dafür ist doch gar nicht soviel nötig – man muß nur wollen.“ *

11. Im selben Jahr, 1962, ließ Chruschtschow den Schriftsteller V. J. Taris in die psychiatrische Anstalt einweisen. Erst Presse und Öffentlichkeit des Westens zwangen die sowjetische Führung, Taris auf freien Fuß zu setzen. 1966 emigrierte V. Taris. Seine „Erfahrungen“ mit der sowjetischen Psychiatrie schilderte er in der Erzählung „Krankenstation Nr. 7“ (1966), die weltbekannt wurde.

Weit bekannt wurde 1980 im Westen Herman Achminows Appell für seinen Bruder. Darin prangerte er die Anwendung der Psychiatrie für die Verfolgung von Andersdenkenden an. Die Tschechen sperrten Valerij Bukowski, General Grigorenko, Jessenin-Wolpin und Dutzende anderer politischer Gegner des Sowjetsystems in die „Psichuschka“. Solshenizyn nannte die Praxis der Behörden geistigen Mord in „Gaskammer-Variante“. Weiter schrieb er:

„Ebenso wie die Gaskammern werden die Verbrechen niemals vergessen werden, und alle daran Beteiligten werden ohne Verjährung, lebenslang und post mortem, verurteilt werden.“

(Alexander Solshenizyn. So leben wir. 15. Juni 1970. Samisdat.)

12. Leonid Pawlowitsch. En-gros-Verurteilung. // Iswestija“. 2. Februar 2006.

13. Der Wortlaut des „Sjuganow-Memorandums“ ist in der „Sowjetskaja Rossija“ (9. Februar 2006) veröffentlicht. Der Bericht über die Pressekonferenz der Führung der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation (KPRF) und über die Vorstellung des „Sjuganow-Memorandums“ ist in der „Nesawissimaja Narodnaja Gaseta“ vom 11. Februar 2006 erschienen. Auf derselben Pressekonferenz erklärte der Führer der russischen Kommunisten: „Ich bin der Auffassung, daß das Land (die Russische Föderation – J. D.) für die Abschaffung der Todesstrafe noch nicht reif ist.“

14. S. Dojkow Jurij. Iwanow, Alexej Alexejewitsch // Pomorje-Enzyklopädie in fünf Bänden. Bd. 1. Archangelsk. 2001, S. 168.

A. A. Iwanow (geb. 1891 im Dorf Welikoje im Amtsbezirk Rikassowskaja, im Kreis Archangelsk, Gouvernement Archangelsk) Historiker, Ethnograph, Ökonom, Genossenschaftler, Sozialrevolutionär, Teilnehmer der Semstwo-Bewegung, Deputierter vom Gouvernement Archangelsk in der Gesamtrussischen Konstituierenden Versammlung, Minister in der Regierung N. W. Tschaikowski, Mitstreiter N. I. Wawilow. 1933 verhaftet in der Sache der „Konterrevolutionären Zelle der von Sozialrevolutionären und Volkstümlern im Allunionsinstitut für Pflanzenzucht“. Verurteilt zu fünf Jahren. 1937 in der politischen Isolationshaft in Susdal erschossen.

* J. Lipkowsch emigrierte alsbald in die USA. Sein Aufruf verhalte ungehört...

Lebensdaten Herman Achminows

1921, 22. Mai – Herman Achminow wurde in Archangelsk geboren. Sein Vater war Spezialist für Forstwirtschaft. Seine Mutter war die Lehrerin Vera Bartholomejewna.

1923 – Umzug der Familie Achminow nach Leningrad
Besuch der einstigen Tenischew-Schule (Mochowaja-Str. 35), die unter den Bolschewiken die 15. Mittelschule war.

1935 – der Vater wird inhaftiert.

1939-1940 – Studium an der Fakultät für Geschichte der Universität Leningrad.

1940-1941 – Dienst in der Roten Armee. Kriegsgefangener in Deutschland.

1942-1945 – Teilnahme an der Russischen Befreiungsbewegung des Generalleutnants A. A. Wlassow.

1946-1947 – Besuch einer Journalistenschule in München. Journalist.

1955-1958 – Studium am St Antony's College (Universität Oxford, England).

1958-1972 – Leitender Mitarbeiter am Institut zur Erforschung der UdSSR, München

1968-1972 – Gast-Professor für politische Wissenschaften und Soziologie am Münchner Zentrum der Universität Oklahoma, USA.

1972-1985 – Journalist in Köln, München und Bonn.

1985 – Gestorben in Bonn (beigesetzt in München).

Die Bücher Herman Achminows

1. Die Macht im Hintergrund (The Power behind the Front), Spaten-Verlag, Grenchen, Schweiz, 1950
2. La puissance dans l'ombre, Les iles d'or, Diffusion, Plon, Paris, 1953 (frz. Übers.)
3. Warum ändern die Sowjets ihren Kurs? (Why do the Soviets change their polities?) Verlag Rote Weibbücher, Köln 1953
4. Diktatur ohne Diktator (Dictatorship without a Dictator), Verlag ZOPE, München 1956
5. Der objektive Widerstand in der UdSSR. München 1956, 104 Seiten
6. Es geht um Europa (Europe at Stake), Der aktuelle Osten, Bonn, 1957
7. Die Totengräber des Kommunismus. Eine Soziologie der bolschewistischen Revolution (Grave-Diggers of Communism. A Sociology of the Bolshevik Revolutions), Steingrüben-Verlag, Stuttgart, 1964
8. Breshnew und Kossygin. Tucher-Verlag, Diessen/Ainmersee, 1964
9. Die Europäische Föderalistische Partei, Ideen, Probleme, Chancen (European Föderalist Party – its Ideas, Problems and Chances), Euroolit – Verlag für europäische Literatur, Landshut, 1972
10. Auf dem Weg zum III. Weltkrieg, (On the Way to the 3rd World War), Europrisma-Verlag, Hagen (jetzt Bonn), 1975
11. Am Großen Krieg „vorbeischieben“? Zur Friedensstrategie des Konservatismus, (Can we Avoid a New World Conflagration? The Peace Strategy of Conservatism”) Europrisma-Verlag, Bonn, 1983
12. Die Mission des Konservatismus, Beitrag zur Gestaltung einer zukunftsweisenden Idee, (The Mission of Conservatism, A Contribution to the Shaping of an Idea to Guide the Future), Europrisma-Verlag, Bonn, 1985.

Archive

1. Archiv „Gedenk-Bücher“ der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg. Kopie der archivierten Strafsache Nr. 2075-35 „Zur Anklage gegen Feofil Filippowitsch Achminow...“
2. Persönliches Archiv des Autors.
 - a) Kopien der Briefe H. Th. Achminows an A. I. Solshenizyn, W. J. Maximow, A. D. Sacharow und L. I. Breshnew.
 - b) Aufzeichnung des Gesprächs mit O. F. Achminow (1997, St. Petersburg). Mitteilungen von N. A. Achminow (St. Petersburg), O. Kirsch (Bonn), B. Ch. Kowal (Moskau), W. A. Petritzki (St. Petersburg), G. G. Superfin (Bremen), M. M. Atlis (Magadan).
3. Abteilung mit Dokumenten zur sozialpolitischen Geschichte des Staatlichen Archivs des Gebietes Archangelsk.
 - a) Personalakte F. F. Achminow.
 - b) F. F. Achminows Registrierkarten der Partei.

Personenverzeichnis

A

- Achminow, Alexej Fjodorowitsch, Bruder von F. F. Achminow 30
Achminow, Feofil Filippowitsch (1895-1938) Vater von H. F. Achminow 3, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 53, 54, 57, 58
Achminow, Herman Filippowitsch (1921-1985) Politologe 3, 4, 5, 6, 7, 10, 14, 15, 17, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 35, 36, 44, 45, 46, 50, 53, 54, 55, 56, 58
Achminow, Nikolai Feofilowitsch, Bruder von H. F. Achminow 27
Achminow, Oleg Feofilowitsch (1931-2005) Bruder von H. F. Achminow 25, 27, 28, 30, 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 54, 58
Achminow, Räm Feofilowitsch, Bruder von H. F. Achminow 27, 30
Achminowa, Anna Dmitrijewna, die zweite Frau von F. F. Achminow 30, 31
Achminowa, Maria Feofilowna, Schwester von F. F. Achminow 30
Achminowa, Natalja Anatoljewna, Witwe von O. F. Achminow 30, 59
Achminowa, Vera Bartholomejewna, Frau von F. F. Achminow 36, 53, 57
Adamowa-Sliosberg, Olga Lwowna (1902-1991) Autorin der Memoiren „Der Weg“ 35
Amalrik, Andrej Alexejewitsch (1938-1980), Historiker, Menschenrechtler 8
Andropow, Juri Wladimirowitsch (1914-1985) Generalsekretär der KPdSU 27
Applebaum, Anne, Journalistin 28
Aristoteles (384-322 v. Chr.) Philosoph 23
Atlis, Miron Markowitsch, Vorsitzender der Madagansker Sektion der Gesellschaft „Memorial“, 59
Artjomow, Alexander Nikolajewitsch (1910-2002) Vorsitzender des NTS 6
Awtorchanow, Abdurachman Genasowitsch (1908-1997) Historiker 4, 27

B

- Bonner, Jelena Georgijewna (geb. 1923), Menschenrechtlerin 14
Borissow, Alexander, Student 31
Breshnew, Leonid Iljitsch (1906-1982), Generalsekretär der KPdSU 4, 5, 25, 27, 34, 43, 55, 59
Brodskij, Josef Alexandrowitsch (1940-1996), Dichter 38, 39
Bucharin, Nikolai Iwanowitsch (1888-1938), Mitgl. des Politbüros des ZK der KPR(B) 31.
Bukowskij, Wladimir Konstantinowitsch (geb. 1942), Menschenrechtler 27, 56

C

- Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch (1894-1971) sowjetischer Führer 22, 56

D

Diegelstedt, S. N. Parteifunktionär 31
Dmitrijew, I. „Volksfeind“ 31
Dojkow, Jurij Wsewolodowitsch geb. 1955, Historiker 34, 56

E

Engels, Friederich (1820-1895), Theoretiker des Kommunismus 18, 20, 22, 48

F

Fortunatow, Nilolai, Student 32

G

Galitsch, Alexander Arkadjewitsch (1918-1977) Dichter, Menschenrechtler 8
Golubew, Iwan Wassiljewitsch Tschekist 31, 33
Gorbatschow, Michail Sergejewitsch (geb. 1931) Generalsekretär der KPdSU 27, 42
Grass, Günter (geb. 1927) Schriftsteller 9
Grigorenko, Peter Grigorjewitsch (1907-1987) General, Menschenrechtler 56
Gromow, Rezensent 55

H

Havel, Vaclav (geb. 1936) Schriftsteller, Menschenrechtler 5
Hitler, Adolf (1889 – 1945) Diktator 13

I

Iwanow 1, Alexej Alexejewitsch (1891-1937), Sozialrevolutionär, Historiker 56
Iwanow 2, Alexej Alexejewitsch, (1931-2004) Sohn des davor Genannten, Kapitän zur See 53

J

Jawlinski, Grigorij Alexejewitsch (geb. 1952), Politiker 5
Jelzin, Boris Nikolajewitsch (geb 1931), Politiker 27
Jemeljanowa, Irina Iwanowna (geb. 1937), Memoirenschreiberin 39
Jessenin-Wolpin Alexander Sergejewitsch (geb. 1925), Menschenrechtler 56
Jewdokimow, Grigorij Jeremejewitsch (1884-1936), Parteifunktionär 32

K

- Kalugin, Oleg Danilowitsch (geb. 1934) Tschekist 27
Kamenew, Leo Borissowitsch (1883-1936) Mitglied des Politbüros des ZK der KPR(B) 36
Kassis, Wadim Borissowitsch, außenpolit. Journalist 27
Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch (1881-1970), Politiker 36, 37
Kirow Sergej Mironowitsch (1886-1934), Mitglied des Politbüros des ZK der KPR(B) 33
Kirsch, Otto, Chef des Russischen Dienstes der „Deutschen Welle“ 6, 59
Kisseljow, Nikolai Iwanowitsch, Gouverneur von Archangelsk 28
Kowal, Bela Chassanowna, Leiterin des Sacharow-Archivs in Moskau 15, 59
Kolossow, Leonid Sergejewitsch (geb. 1926), außenpolit. Journalist 27
Kosminin, I. G., Zeuge im Prozeß gegen Th. Ph. Achminow 33
Kossygin, Alexej Nikolajewitsch (1904-1980), Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU 4
Kusnezowa, Oxana Arturowna (geb. 1966), Mitarbeiterin des NTS 45

L

- Lara – Figur aus Boris Pasternaks Roman „Doktor Shiwago“ 39
Lenin, Wladimir Iljitsch (1870-1924) Gründer des Sowjetstaates 7, 22, 36, 37, 45
Linkowitsch, Jakob Solomonowitsch (geb. 1923), Memoirenschreiber, Schriftsteller 55, 56

M

- Machiavelli, Niccolo (1469-1527), Denker 23
Mandelstamm, Ossip Emiljewitsch (1891-1938) Dichter 36
Markonen, E. „Volksfeind“ 31

Marx, Karl (1818-1883), Begründer des Kommunismus 11, 12, 13, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 46,
47, 48, 49, 50, 52
Maximow, Wladimir Jemeljanowitsch (1930-1995), Menschenrechtler, Schriftsteller,
Redakteur bei der Zeitschrift „Kontinent“ 5, 8, 9, 15 59
Menschikow, Betriebsdirektor 31
Michailow (Zejtlin), Michail Alexandrowitsch (?-1982), „außenpolit. Journalist“ 27
Molotow, Wjatscheslaw Michailowitsch (1890-1986), Stalins Erfüllungsgehilfe 44

N

- Nabokow, Wladimir Wladimirowitsch (1899-1977), Schriftsteller 36
Napoleon I Bonaparte (1769-1821), Kaiser der Franzosen 44
Nikolajew-Shurid, Nikolai Galaktionowitsch (1897-1940), Tschekist 32
Nossyrew, Daniil Pawlowitsch (1915-1992), Tschekist 41

O

Orlow, Parteisekretär 31

P

Pawlowitsch, Leonid, schrieb für die „Iswestija“ 44, 56

Petritzki, Welimir Alexandrowitsch (geb. 1931), Professor, Bücherfreund 31, 59

Piljatzki Boris, außenpolitischer Journalist 27

Pirogow, Sergej Kusmitsch (25. 12. 1931 Archangelsk – 2. 2. 2006 München)
Menschenrechtler, Übersetzer, Publizist 53

Popowa, V. B. s. Achminowa, V. B.

Popow, Leiter des TNB 31

Putin, Wladimir Wladimirowitsch (geb. 1952) Präsident der Russischen Föderation 28, 40, 44

R

Radischewskaja, Valentina Awraamowna, Archivarin 29

Retrowski, Parteisekretär 31

S

Sacharow, Andrej Dmitrijewitsch (1921-1989), Akademiemitglied, Menschenrechtler
17, 24, 27, 55, 59

Shakespeare, William (1564 – 1616), Dramatiker 47

Shirinowski, Wladimir Wolfowitsch (geb. 1946), Politikaster 44

Sinjawskij, Andrej Donatowitsch (1925-1997) Schriftsteller 8, 9

Sinowjew, Grigorij Jewsejewitsch (1883-1936) Mitglied des Politbüros des ZK der RKP(B)
27, 32, 35, 36, 42

Sjuganow, Gennadij Andrejewitsch (geb. 1944) Politikaster 44, 56

Sokrates (um 470-399 v. Chr.), Philosoph 44

Solotych, Nikolai, Student 31

Solshenizyn, Alexander Issajewitsch (geb. 1918), Schriftsteller 5, 6, 12, 27, 59

Springer, Axel, Zeitungsverleger 9

Stalin, Josef Wissarionowitsch (1879-1953), Diktator 4, 7, 11, 13, 21, 22, 25, 26, 33, 35, 36,
42, 44, 52

Stepun, Fjodor Augustowitsch (1884-1965) Philosoph 4

Sturua, Mälör Georgijewitsch sowjetischer Publizist 27

Superfin, Gabriel Gabrielowitsch (geb. 1944) Archivar 5, 59

Sutjagin, Igor Wjatscheslawowitsch (geb. 1965), politischer Häftling 28

Sykow, Meletij Alexandrowitsch (1901-?) Ideologe der Russischen Befreiungsbewegung 6

T

- Tarsis, Valerij Jakowlewitsch (1906-1986), Schriftsteller 56
Titowa, Tatjana Wassiljewna (geb. 1950), Archivarin 29
Trotzki, Leo Dawydowitsch (1879-1940), bolschewistischer Führer 42
Tschaikowski, Nilokaj Wassiljewitsch (1850-1926), Politiker 56
Tschernenko, Konsntantin Ustinowitsch (1911-1985), sowjetischer Führer 27

W

- Wawilow, Nikolai Iwanowitsch (1887-1943) Genetiker 56
Wlassow, Andrej Andrejewitsch (1900-1946) Generalleutnant, Oberbefehlshaber der
Russischen Befreiungsarmee 3, 57
Woslenskij, Michail Sergejewitsch (1920-1997), Politologe 4, 5, 27
Wosnessenskij, Nikolai Alexejewitsch (1903-1950) Mitgl. d. Politbüros d. ZK d. KPdSU 22